60 JAHRE

Evangelische
Landesarbeitsgemeinschaft
Offene Türen NRW

ELAGOT

EINE FESTSCHRIFT FÜR DIE
EVANGELISCHE OFFENE KINDER- UND
JUGENDARBEIT IN NORDRHEIN-WESTFALEN

mit rotem faden

Rückblicke, Einblicke und Perspektiven

Diese Festschrift hat einen roten Faden.

Den finden Sie, liebe Lesendenschaft, weniger in den Texten selbst - denn die sind ehrlich gesagt so bunt zusammengestellt wie die Offene Arbeit selbst:
Aus vielen Einrichtungen und Strukturen in NRW haben ganz unterschiedliche Persönlichkeiten Texte geschrieben. Sie beschreiben darin ihre Erfahrungen mit der Offenen Arbeit aus und in verschiedenen Rollen. Die jeweiligen Sichtweisen und Perspektiven und die Namen der Autor:innen finden sich rund um die Texte.
Die Festschrift beginnt mit ein paar historischen Einordnungen. Danach folgen verschiedene Sichtweisen, Statements und auch Zeugnisse.
Sie endet schließlich mit einigen Perspektiven auf und Fragen an die Zukunft der Offenen Arbeit.
Offene Arbeit, hat mir mal eine Ehrenamtliche gesagt, ist, wenn sich "am Ende alles irgendwie zusammenfügt."
Für dieses Zusammenfügen steht der rote Faden.
Durch diese Festschrift führt er Sie vor allem visuell.

Ich lade Sie herzlich ein, zu blättern und selbst herauszufinden, wohin er führt und mit welchen Geschichten und Gesichtern er Sie berührt.

Die Sache mit dem Gendern
:*_/I
Diese und weitere Zeichen begegnen uns bei der Anwendung gendergerechter Sprache. In diesem Heft haben wir uns für eine gemischte Schreibweise mit : und * entschieden. Diese Schreibweisen sind uns von den Autor:innen so in der Regel übermittelt worden - und wir haben es dabei belassen.
Ein schöner Nebeneffekt ist, dass beide Zeichen zusammen :* ein Kuss-Emoji ergeben.

Zu unserer Bildauswahl
Bilder sind eine feine Sache. Sie transportieren auf einen Blick Emotionen und kleine Geschichten und brennen sich manchmal ins Gedächtnis. Gleichzeitig reproduzieren Bilder die Wahrnehmung einer subjektiven Welt.

Unsere Herausforderungen:
Diese Festschrift wurde fast ausschließlich von weißen Personen gestaltet. Authentische Fotos aus Einrichtungen konnten wir aus rechtlichen Aspekten nur in wenigen Fällen verwenden.
Bilddatenbanken im Internet reproduzieren in vielen Fällen einen gewissen Mainstream.

Kurz stand daher zur Debatte, auf Fotos komplett zu verzichten.
Für Emotionen und Geschichten halten wir Fotos jedoch für unabkömmlich. Bei der Gestaltung haben wir nun auf eine diversitätssensible Auswahl geachtet - wohlwissend, dass Diversität nicht im vollen Umfang zu gewährleisten ist.
An manchen Stellen haben wir auch auf Fotos verzichtet und lassen stattdessen den roten Faden sprechen.

Fest steht: An diesem Thema werden wir weiter arbeiten.

#vielegesichtervieleseiten
roter faden

Inhalt

_3 **Vorwort**
Liebe Lesende der Festschrift

_4 **E wie ELAGOT**
Welche Chancen liegen für Kirche in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

_6 **(Evangelische) Offene Kinder- & Jugendarbeit**
Ein bisschen Historie

17 **Gegenwart**
Gedanken zur Situation der Evangelischen Offenen Kinder- und Jugendarbeit

25 **Ausblick**
Gedanken für die Zukunft der Evangelischen Offenen Kinder- und Jugendarbeit

35 **Stimmen aus der offenen Arbeit**
Sieben Perspektiven

44 **Danke**
Fette Props gehen raus

46 **Impressum**
Hier gehen Lob und Anerkennung hin

Vorwort

Liebe Festgemeinde,
liebe Lesende dieser Festschrift,*

das Land NRW fördert über den Kinder- und Jugendförderplan viele Offene Einrichtungen in NRW. Träger "unserer" Evangelischen Offenen Kinder- und Jugendarbeit sind häufig die Kirchengemeinden und -kreise, die Diakonie sowie Vereine und Verbände, allen voran der CVJM. Vieles geht an der praktischen Basis im Einklang mit den evangelischen Jugendverbänden vor Ort - so halten wir es auch auf der Landesebene: In enger Verbundenheit gestalten wir Aktivitäten und Positionen gemeinsam mit den Freund:innen der

ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELISCHE JUGEND IN NRW

Die Bedeutung der Offenen Arbeit für die Gesellschaft ist durch das staatliche, seit Jahrzehnten bewährte Förderverhalten hinterlegt. Ja: Dabei gab es Höhen und ~~VOLKSINITIATIVEN~~ Tiefen… und ja: voll auskömmlich wäre besser … Es ist jedenfalls im Land NRW weitgehend unstrittig, dass …
… die Offene Arbeit eine integrative und gestalterische Kraft im Sozialraum entfaltet
… sie stärkende, präventive Wirkungen auf junge Menschen hat und Leben nachhaltig prägt.
… sie zur Demokratiebildung beiträgt und Erprobungs- und Lernräume eröffnet für junge Menschen, die Verantwortung übernehmen möchten.
… und noch so viel mehr!

In den eigenen Reihen, so könnte man sagen, dokumentieren mehr als 450 evangelische Einrichtungen und noch immer viele, viele hauptamtliche Stellen in drei Landeskirchen eine gewisse Bedeutung. Meine steile These: Die Begeisterung für die Offene Arbeit bei evangelischen Trägern ist ungebrochen.
Meine Vermutung ist: Klugen Entscheider:innen ist bewusst:
Wer die Kirche abschaffen will, der sollte mit der Evangelischen Offenen Kinder- und Jugendarbeit beginnen.

S. Richter

Sebastian Richter
Vorsitzender der ELAGOT-NRW
im November 2023

Warum das so ist? Nun, die Offene Arbeit …
… ist da, zwischen Kindergarten und Konfi-Zeit (und darüber hinaus).
… ist da, wenn junge Menschen Bock auf Mitgestaltung und Dabeibleiben haben.
… ist da, wenn es zu Hause nichts zu Essen, kein warmes Wohnzimmer oder einfach Stress gibt.
… ist da, wenn jemand an der Theke sitzt und über Gott und die Welt, über Herausforderungen und Probleme sprechen möchte.
… setzt das Evangelium um und macht es erlebbar für Menschen, die sonst wohl kaum in den Kontakt mit kirchlichen Einrichtungen kämen.

Das kann die Offene Arbeit auch deshalb so gut, weil sie nicht fragt: Sie stellt keine Frage nach Mitgliedschaft, Ausweis, Geld oder Gegenleistung. Sie nimmt an. Einfach so. Und bedingungslos.
Bedingungslose Annahme mit
- offenen, weil annehmenden Herzen, die mitfühlen,
- offenen, weil staunenden Mündern, die Ermutigung aussprechen,
- offenen, weil lauschenden Ohren, die zuhören, wo sonst niemand ist,
- offenen, weil wachsamen Augen, die erkennen, was nicht gesagt werden kann,
- offenen, weil warmen Händen, die stützen und Halt geben und mit
- offenen, weil weit ausgestreckten Armen, die willkommen heißen.

Wir gehen davon aus (und tragen unser Möglichstes dazu bei), dass die Beteiligten wissen, was sie an "ihren" Einrichtungen haben. Dass sie wissen, was dort Gutes geschieht. Wir empfehlen ansonsten mal wieder einen Blick hinein.
Nirgends geht das so leicht, wie dort, wo die Türen bereits offen sind.

Lasst uns mit Freude die Zukunft der Offenen Kinder- und Jugendarbeit begleiten, gestalten und sie, wo es nötig ist, schützen.

zukunft

* wollen sie echt das Vorwort lesen? Macht das wirklich jemand?

E wie ELAGOT … oder: Welche Chancen liegen für Kirche in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit?

Evangelische Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sind für junge Menschen aller Religionen, ethnischen Herkünfte, sozialen Schichten und sexuellen Prägungen offen. Hier decken sich der öffentliche Auftrag und der christliche aus dem Evangelium abgeleitete.

Und wirklich: Schauen wir uns die Besucher*innen an, so sehen wir eine große Vielfalt junger Menschen mit all ihren Fragen, vermeintlichen Unzulänglichkeiten in ihren Suchbewegungen, Unsicherheiten und Entwicklungsprozessen.

Die Grundlage der Evangelischen Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist in theologischen Überlegungen verankert. Sie stützt sich auf die Erkenntnis, dass die Bibel eine klare Botschaft übermittelt: Gott wendet sich der Welt zu und beauftragt sein Volk, diese Zuwendung an die Welt weiterzugeben. Christlich gesprochen: In Jesus hat Gott gezeigt, für wen er gekommen ist (Mk 2,17).
Der Prophet Jeremia ermahnt dazu, „der Stadt Bestes zu suchen, für die Menschen zu beten, dass es der Stadt gut geht und damit auch dem eigenen Volk“ (Jer 29,7) - also das Wohl aller zu suchen und nicht nur das eigene.

Im Neuen Testament wird berichtet, dass Gott die Welt so sehr liebt, dass er durch seinen Sohn Segen für alle Völker gebracht hat (Joh 3,16-17). In der Nachfolge Jesu sollen sich christliche Gemeinden und Einzelpersonen der Welt zuwenden und durch ihr Leben Gottes Liebe sichtbar machen. Sie haben den Auftrag, das „Salz der Erde“ und ein „Licht für die Welt“ zu sein (Mt 5,13-16). In Matthäus 11,28 wird das im Satz „Kommt zu mir ihr alle, die ihr euch abmüht und belastet seid! Ich will euch Ruhe schenken“ besonders deutlich. (1)

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit erweist sich als ein Weg, Gottes Liebe in die Welt zu tragen und das Evangelium durch praktisches Handeln erfahrbar und gelebte Werte sichtbar zu machen.

Gemeinden, die in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit engagiert sind, gehen raus aus den eigenen Wänden, rein in die Mitte der Gesellschaft, hin zu den Menschen in den Sozialraum, die sie mit vielen anderen Angeboten nicht erreichen. Das tut einer Kirche gut, die vielfach unter Milieuverengung leidet und gesellschaftlichem Relevanzverlust beklagt. Sie wird hier sichtbar ihrer gesellschaftlichen Verantwortung gerecht - mit einem Auftrag, den sie aus dem Evangelium ableitet.
Und das macht Kirche erlebbar im Stadtteil, in der Kommune und in der Gesellschaft. Offene Jugendarbeit, so kann man’s sagen, trägt einen Teil zur Legitimation der Kirche vor Ort bei. Denn sie leistet einen wichtigen Beitrag und zeigt das kirchliche Engagement für eine gerechtere Gesellschaft, für Integration und Zusammenhalt.

>>

(1) Vgl. “Offene Kinder- und Jugendarbeit als Jugendarbeit der Evangelischen Gemeinden” Jugendreferat Kirchenkreis Jülich. 2016

Und *wie* passiert das in der Evangelischen Offenen Kinder- und Jugendarbeit?

Kinder und Jugendliche werden innerhalb der Offenen Kinder- und Jugendarbeit um ihrer selbst willen begleitet - ganz ohne Leistungsgedanken. Ihnen eröffnen sich hier experimentelle Freiräume für die Entwicklung persönlicher Glaubens- und Lebensperspektiven - ganz unabhängig von eventuellen Erwartungen der Gemeinden vor Ort. Die jungen Menschen selbst sind Akteur*innen und nicht bloß das Ziel der Arbeit; sie werden als Subjekte ihrer Glaubens- und Lebenspraxis respektiert. Dabei stellen die verschiedenen Lebenswelten und Milieus die wichtigste Bezugsgröße dar: Welche Krise hat diese*r Jugendliche*r aktuell zu bewältigen? Was liegt gerade bei ihm*ihr an? Und dazu gehört auch: Welcher TikTok-Trend schwappt in die OT?

Fachkräfte aus der Offenen Kinder- und Jugendarbeit finden pragmatische und vor allem praktische Antworten auf aktuelle Herausforderungen. Die Kinder und Jugendlichen kommen hungrig in die OT? Alles klar, lasst uns mal nach möglichen Kooperationen schauen und ein regelmäßiges Essen organisieren. Durch die Inflation wird Geld für Kleidung in den Familien knapper? Ok, organisieren wir eine Kleiderkammer oder - schicker gesagt - einen Vintage-Store in einer freien Ecke der Einrichtung.

Das Jugendzentrum ist Bestandteil von und gleichzeitig Gestaltungsort für jugendliche Szenen, Trends und Kulturen und wird von Kindern und Jugendlichen oft als eine Art zweites Zuhause gesehen. Hier finden sie einen Raum des Lebens, des Lernens in non-formalen Settings und die Möglichkeit, Erfahrungen zu machen, die sich ihnen sonst nicht bieten.
In Einrichtungen der Offenen Arbeit treffen junge Menschen auf zugewandte Fachkräfte, die sie in ihrer Jugendphase und bei entwicklungsbedingten Aufgaben begleiten. Sie fördern ihre Eigeninitiative und ihr Selbstbewusstsein und stärken weitere Kompetenzen. Das oft zitierte „zweite Zuhause“ ist ein sicherer und vor allem verlässlicher Ort für junge Menschen, die nicht selten bereits viele Beziehungsabbrüche erlebt haben. Gerade die Kinder und Jugendlichen, die oft übersehen werden und keine Stimme haben, stehen hier im Mittelpunkt.

Das bedeutet: Die Evangelische Offene Arbeit ist ein unbestrittener Bestandteil der Evangelischen Kirchengemeinden. Oder?

Trotzdem werden (nicht nur) in Zeiten knapper werdender Ressourcen, mit denen Gemeinden konfrontiert sind, hin und wieder Stimmen laut, die das in Frage stellen:
Warum sollten wir uns für „diese“ Kinder und Jugendlichen einsetzen, wenn sie noch nicht mal evangelisch sind? Sollten sich Gemeinden nicht besser auf ihre Kern-Klientel besinnen? (Da fragt man sich ja, was eigentlich die Kern-Klientel sein soll …?)

In der ELAGOT engagierte Menschen befassen sich seit 60 Jahren mit diesen Fragen und finden doch stets zu einer klaren Antwort, wie dieser Text es illustriert.
Ja natürlich, „diese“ Kinder und Jugendliche gehören dazu!
Und wie.

Dieses Handeln ist bezeugt in der Bibel. Im fast bei jeder Taufe verlesenen “Kinderevangelium” heißt es in Markus 10:

> *Einige Leute brachten Kinder zu Jesus. Sie wollten, dass er ihnen die Hände auflegte. Aber die Jünger wiesen sie schroff zurück. Als Jesus das merkte, wurde er zornig und sagte zu ihnen: »Lasst doch die Kinder zu mir kommen, hindert sie nicht daran! Denn für Menschen wie sie ist das Reich Gottes da. Amen, das sage ich euch: Wer sich das Reich Gottes nicht wie ein Kind schenken lässt, wird nie hineinkommen.« Dann nahm er die Kinder in die Arme, legte ihnen die Hände auf und segnete sie.*

Evangelische Offene Arbeit ist besonders wichtig und bleibt von ihrem Selbstverständnis her eins: Offen für alle, freiwillig und partizipativ - jede*r ist willkommen.

roterfadenzugott

+++

(Evangelische) Offene Kinder- und Jugendarbeit, ein wenig Zeitgeschichte

Ein bisschen Historie gefällig?
Dafür haben wir die Texte aus der Festschrift “50 Jahre ELAGOT” aufgehübscht und vor allem fortgeschrieben. Der Dank gilt dabei auch den Kolleg:innen vom ABA Fachverband*, deren umfangreiche Online-Textsammlung wir als weitere Quelle nutzen konnten.

Ein Rückblick ...

Nach 1945

„In den damaligen Westzonen gab es Ende der 40er-Jahre mehr als eine halbe Million arbeitsloser Jugendlicher. Weil ihre Väter gefallen oder kriegsgefangen waren, lebten zwei Millionen Kinder und Jugendliche in Massenunterkünften, die Schulen waren hoffnungslos überfüllt, die Familien oft zerrissen.“ (1)
Das Hauptaugenmerk lag daher auf der Bekämpfung von Elend. Ein erster Ansatz - und damit das Fundament für Offene Kinder- und Jugendarbeit - fand sich in sogenannten GYA-Heimen (German Youth Activities). Da es keine funktionierende und zuverlässige deutsche Zivilgesellschaft gab, boten amerikanische Offiziere in diesen Einrichtungen den jungen Menschen ein Modell der amerikanischen Gesellschaft, das von amerikanischer Kultur und den Errungenschaften einer Überflussgesellschaft geprägt war.
Sie boten Musik und moderne Kultur im Rahmen einer Freizeitpädagogik, die von den Aspekten der Freiwilligkeit, Mitbestimmung und Verantwortungsübernahme geprägt war und durchaus auch Vorteile für den eigenen Alltag boten. Diese Häuser waren das Kernstück der amerikanischen Reeducation Politik, mit der nach der NS-Zeit in Deutschland eine Erziehung Heranwachsender orientiert am Ideal demokratischer Bürger*innen gelingen sollte. Die Aspekte Freiwilligkeit, Selbstbestimmung und Eigenverantwortung gestatten es, diese Einrichtungen als Ausgangspunkt der heutigen Offenen Jugendarbeit zu bezeichnen.

(1) Posselt, Ralf Erik: Die Geschichte der Offenen Arbeit, Edition Zebra 2003, S. 12
**https://aba-fachverband.info/nach-1945/*

jugendpädagogik

1950

Zu Beginn dieses Jahrzehnts übernahmen nach und nach deutsche Stellen Verantwortung für die GYA-Heime und ihre Entsprechungen in der französischen und britischen Zone. An die Stelle einer freizügigen Gruppenpädagogik (2) trat jetzt eine normativ orientierte Jugendpädagogik, geprägt von pädagogischen Vorstellungen der Vorkriegszeit mit dem Schwerpunkt Jugendschutz und Jugendfürsorge. Das Programm zielte jetzt auf eine „erzieherisch wertvolle Freizeitgestaltung“ unter Aufsicht einer „helfenden und kameradschaftlichen Autorität“, Denkweisen der Vorkriegszeit aufgreifend. Auch die Kirche engagierte sich zögernd in diesem Arbeitsfeld, doch schreckten viele Gemeinden vor einer ungewissen Jugendhaus-Zukunft zurück(3).
Seit 1956 spricht man von „Heimen der Offenen Tür“, deren Konzept entsprechend den „Gautinger Beschlüssen“ von 1953 jugendpflegerische und jugendfürsorgerische Aspekte vereint, offen für alle Glaubens- und Politik-Orientierungen. (4) Gerade für Jugendliche ohne verbandliche Anbindung sollen sie Entspannung und Unterhaltung ermöglichen, aber vor allem eine sinnvolle Freizeitgestaltung.
Aus Jugendlichen sollten gut integrierte Erwachsene werden. Diese Änderungen hatten Auswirkungen auf die soziale Zusammensetzung der Besucher*innenschaft. Die Rücknahme der Offenheit und die verstärkte Orientierung an einer „pädagogischen Aufgabe“ sowie „primär gruppenbezogene Angebote und musische Aktivitäten“ machten die Jugendhäuser in der Folge fast „mittelschichtsexklusiv“. (5) Dies führte zur ersten Krise der Offenen Arbeit, da man die unorganisierten Jugendlichen in prekären Lebenslagen nicht mehr erreichte.

(2) Hafenegger, Benno: Geschichte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit seit 1945 in: Handbuch Offene Kinder und Jugendarbeit, 3. Auflage Wiesbaden 2005, S. 512
(3) Posselt 2003, S.10
(4) Roch, Christopher (2017) https://aba-fachverband.info/gautinger-beschluesse/, 29.09.23
(5) Hafenegger 2005, S. 513

jugendfreizeitstätten

jugendclubs

1960

Die Entwicklung der Offenen Jugendarbeit bis Anfang der 1960er-Jahre führte zu einer "Krise". Das bisherige Publikum, hauptsächlich Jugendliche aus der Mittelschicht, blieb den Jugendfreizeitstätten zunehmend fern, da sie sich nun andere Freizeitmöglichkeiten leisten konnten. Die bisherigen Einrichtungen waren für die aufstrebende Rock 'n' Roll-Jugend wenig attraktiv. Dies zwang die Offene Jugendarbeit dazu, sich für andere Gruppen zu öffnen. (6)
In dieser Zeit blieben viele Jugendliche, die der sich immer gnadenloser entwickelnden Konsum- und Freizeitgesellschaft gegenüber in Opposition standen, von der Jugendhilfe ausgeschlossen. Sie wurden vielfach von der Gesellschaft isoliert oder kriminalisiert. Die Lehrlingsgruppen, die sich zusammenschlossen und lautstark und radikal gegen miserable Arbeitsbedingungen und ausbeuterische Strukturen protestierten (Lehrlingsaufstände), fanden kaum Antworten oder Unterstützung in der Jugendarbeit. (7) Die von Jugendlichen initiierten sogenannten Halbstarkenkrawalle übten Druck auf die Jugendhäuser aus, sich stärker zu öffnen. In der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre kamen deutlich formulierte Emanzipationsbestrebungen hinzu, die auch Lehrlingsgruppen ergriffen.
Um Jugendliche in angemessener Zahl wieder zu erreichen, mussten neue Konzepte her. Neue Leitmotive waren Offenheit der Häuser, Mitbestimmung, Orientierung an den Bedürfnissen und Orientierung an den jugendkulturellen Strömungen. Es schälte sich der Jugendclub als die moderne Organisationsform der Offenen Kinder- und Jugendarbeit heraus.
Ihre Funktion: Bildung, Regeneration von Arbeitskraft, aber auch Vermarktung von Jugendbedürfnissen.

Der Jugendprotest Ende der 60er war ein Protest der Jugend der bürgerlichen Mitte. Sie suchte den Schulterschluss mit der Arbeiterschaft und fand ihn unter anderem im Feld der Jugendarbeit. Das offensichtliche Auseinanderdriften der Zielperspektiven von Jugendarbeit und Politik, der bedürfnisorientierte Ansatz mit Orientierung an den Interessen der Jugendlichen einerseits und dem politischen und administrativen Wunsch nach möglichst störungsfreier Integration / Assimilation der Jugend in Produktions- und Konsumgesellschaft andererseits, wurde auch in der Sozialpädagogik zum Thema und stellte die Frage nach der gesellschaftlichen Funktion von Jugendarbeit neu. Die Forderung „mehr Demokratie wagen" lenkte die Aufmerksamkeit auf politische Themen und führte auch in der Jugendarbeit zum Aufgreifen politischer Themen wie Mitbestimmung und Emanzipation.
Eine Studie aus dem Jahr 1966 sammelte empirisches Material und zeigte, dass sich die Anzahl der Jugendfreizeiteinrichtungen von 110 im Jahr 1953 auf 1.148 erhöht hatte, wobei die meisten Einrichtungen in Nordrhein-Westfalen zu finden waren. Es wurde erneut festgestellt, dass die Zielgruppe der Offenen Jugendarbeit hauptsächlich aus Jungen und jungen Männern bestand, während Mädchen nur einen Viertel der Besuchenden ausmachten. Weniger als die Hälfte der Einrichtungen hatte hauptberufliche Mitarbeiter*innen, wobei konfessionelle Einrichtungen das geringste Personal hatten. (8)

Offene Arbeit heißt...
Offene Augen

(6) Roch, Christopher (2017) https://aba-fachverband.info/die-1960-er-jahre/, 29.09.23
(7) Posselt 2003, S. 26
(8) Roch, Christopher (2017) https://aba-fachverband.info/die-1960-er-jahre/, 29.09.23

selbstverwaltetejugendzentren

1970

Für viele überraschend gingen Jugendliche Anfang der 70er-Jahre mit ihrer Forderung nach Selbstbestimmung und eigenen Räumen auf die Straße und zeigten so ihre Unzufriedenheit. Die Demonstrationen gipfelten in der Besetzung von Jugendhäusern. (9) Unterstützt wurden die Jugendlichen von Student*innen der Sozialpädagogik, die in diesem Handeln Ausdruck ihrer gesellschaftlichen Verantwortung gegenüber Benachteiligten sahen.
Diese über Jahre andauernde Bewegung für selbstverwaltete Jugendzentren brachte - vor allem in den ländlichen Regionen der Bundesrepublik Deutschland - mehr als 1.100 Initiativen und Jugendzentren hervor, durch die und in denen eine radikale Kritik an der „sozialintegrativen Praxis" von Jugendarbeit Ausdruck fand. Es ging um „Freizeit ohne Kontrolle", „Selbstverwaltung statt Stadtverwaltung" und darum, „Freiräume zu schaffen für neue Formen des politischen Engagements und für pädagogische Experimente." (10)
Da die Bedürfnisse von Jugendlichen neu thematisiert wurden und man ihnen „den Wind aus den Segeln" nehmen wollte, wurden große Geldmittel in die Jugendpläne eingestellt. Einige mögliche Träger der Jugendarbeit, vor allem in den Kirchen und den Kommunen, mussten mehr gedrängt und erst ermutigt werden, um diesbezüglich aktiv zu werden. Viele gesellschaftliche Gruppen hatten Angst vor der Verantwortung für ein eigenes Jugendhaus und den damit möglicherweise verbundenen Problemen. Mitte der 70er-Jahre gab es weit mehr öffentliche Fördermittel zum Bau und zur Einrichtung von neuen Jugendhäusern als abgerufen wurden. Zu der Zeit gab es in der BRD ca. 4.000 Einrichtungen mit 3.100 hauptamtlich Beschäftigten. In den Jugendhäusern entstanden Diskussionen über Entscheidungsprozesse und Beteiligung. Vollversammlungen, Mitbestimmungsmodelle ebenso wie ein vielfach ausgesprochen autoritätskritisches Klima waren die Regel.
Die zunehmende Einstellung sozialpädagogischer Profis und damit einhergehender Professionalisierung der Offenen Einrichtungen zielte auf eine verstärkte pädagogische und auch administrative Fachlichkeit ab. Dass so die manchmal überbordende antipädagogische und antiinstitutionelle Kreativität in der Jugendhausszene disziplinniert wurde, war eine mit intendierte Begleiterscheinung, gab es doch massive andere gesellschaftliche Problemstellungen: Arbeitslosigkeit, Atomkraft, Wettrüsten, der gesellschaftliche Umgang mit „Gastarbeiter*innen" und ihrer Familien, Gleichstellung der Frau, Neuorientierung in der Sexualethik usw.
In den 1970er-Jahren gab es zahlreiche Versuche Jugendarbeit neu zu definieren: Sie waren für die Weiterentwicklung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit eine wesentliche Periode, da sie sowohl ein enges zeitliches Aufeinandertreffen von fortschrittlichen Entwicklungen ermöglichten - auch in wissenschaftlicher Hinsicht - als auch das Ende dieser Ideen und Bewegungen. (11)

Offene Arbeit heißt...
Offene Arme

(9) Posselt 2003, S. 28
(10) Hafeneger 2005, S. 514
(11) Roch, Christopher (2017): https://aba-fachverband.info/die-1970-er-jahre/, 29.09.23

1980

In den 1980er-Jahren war die Offene Kinder- und Jugendarbeit von den Auswirkungen der Konjunkturflaute auf den Landesjugendplan NRW und steigender Arbeitslosigkeit betroffen. (12) Die Arbeitslosenzahlen stiegen von 1981 bis 1985 von 0,9 auf 2,3 Millionen Menschen an. In dieser Zeit wurden Projekte zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit entwickelt, bei denen Jugendeinrichtungen eine wichtige Rolle spielten. Benachteiligte Heranwachsende suchten Unterstützung in Jugendzentren bei der Suche nach Ausbildungsplätzen und der Auseinandersetzung mit Behörden. Es entstanden neue Förderprogramme seitens des Arbeitsamtes und der Jugendhilfe, um Unterstützung zu bieten.

Die Friedensbewegung Ende der 1970er-Jahre führte dazu, dass sich viele Jugendeinrichtungen an den Vorbereitungen und großen Friedensdemonstrationen beteiligten. Mit Beginn der 1980er-Jahre entwickelte sich der Begriff der "Multikulturellen Jugendarbeit" als Öffnung der Offenen Arbeit für alle kulturellen Stile und Ausdrucksformen in den Jugendszenen. Dieser Anspruch wurde später durch das Konzept des interkulturellen Lernens ergänzt. Kinder und Jugendliche aus Zuwandererfamilien entdeckten in großer Zahl die Offene Arbeit als Chance zur selbst gestalteten Freizeit und fanden dort neue Freiräume.

Die Situation der Mädchen in der Offenen Arbeit wurde in den 1980er-Jahren zunehmend thematisiert. Der 6. Jugendbericht der Bundesregierung „Verbesserung der Chancengleichheit der Mädchen in der Bundesrepublik" erschien 1984. Die Studie „Mädchen in der Offenen Arbeit" zeigte, dass Angebote der Jugendarbeit sich zumeist am männlichen Nutzermodell (Mädchen als Anhängsel der Besucher) orientierten. Die spezifischen Probleme der Mädchen im Arbeitsfeld und ihre eigenständigen Ansprüche an Angebote der Jugendarbeit waren nur unzureichend thematisiert, geschweige denn aufgegriffen worden.

„Weil die Frage nach der Rolle und der Beteiligung von Mädchen in der (jungen- und männerdominierten) Offenen Arbeit lange ungehört und unbeantwortet blieb, gründeten couragierte Frauen aus der Offenen Arbeit Mitte der 80er-Jahre in Gladbeck das erste Mädchenzentrum und legten damit das Fundament für ein Forschungsvorhaben mit weitreichenden Konsequenzen. In der Folge kam es zu weiteren Gründungen von Mädchenhäusern ebenso wie zur Initiierung von Mädchenarbeit, Mädchenräumen, Mädchentagen, Mädchenfreizeiten, Mädchentheatergruppen und Mädchenaktionstagen in den Jugendzentren." (13)

Die Förderung der Offenen Einrichtungen in den 70er-Jahren durch immer neue Mittel wich in den 80ern ersten Deckelungen und Begrenzungen. Sinn und Funktion des Arbeitsfeldes wurden durch die Politik massiv angefragt. Angesichts einer überbordenden Freizeitindustrie bedurften die Freizeitangebote der Jugendarbeit einer eigenständigen Begründung. Politik begann mit einer ökonomischen Perspektive auf das Arbeitsfeld zu blicken. Die Möglichkeit von Kürzungen wurde diskutiert und die Verantwortlichkeit des Landes für die Infrastrukturförderung der Offenen Arbeit problematisiert.

Trotz dieser Herausforderungen gab es auch positive Entwicklungen. Die Offene Arbeit öffnete sich zunehmend der Arbeit mit Kindern. Es wurden Konzepte wie Abenteuerspielplätze, Jugendfarmen und Spielmobile gefordert und teilweise umgesetzt. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit entwickelte sich weiter und fand in Ostdeutschland nach der Wende ebenfalls Beachtung. (14)

zweites Zuhause

(12) Klaus Brewig, Arbeitsnachweis 1981
(13) Posselt 2003, S. 34
(14) Roch, Christopher (2017):https://aba-fachverband.info/die-1980er-jahre/, 29.09.23

1990

In den 1990er-Jahren fand eine "Ökonomisierung im Arbeitsfeld" statt, die von Ronald Reagan und Margaret Thatcher in den 1980er-Jahren mit neoliberalen Ansätzen vorangetrieben wurde. Mit dem politischen und wirtschaftlichen Zusammenbruch des Ostblocks schien der Kapitalismus konkurrenzlos zu sein. Steuerermäßigungen und Ausgabenkürzungen des Staates wurden wirtschaftlich als angebracht angesehen. Um pädagogische, soziale und ethische Standards zu legitimieren, versuchte man, sie mit ökonomischen Prinzipien zu erfassen, als Kostenfaktoren zu quantifizieren und in Relation zu anderen Kostenfaktoren zu setzen.

In Nordrhein-Westfalen wurde die zentrale Steuerung durch das Land aufgegeben und die Verteilung der Fördermittel den Kommunen übertragen. Dadurch wurden die Entscheidungsträger auf Landesebene nicht mehr über die Verwendung der Gelder im Detail informiert. Demzufolge wurde ein Wirksamkeitsdialog angestrebt, insbesondere weil das Geld in den öffentlichen Kassen knapper und alle Förderungen des Landes überprüft wurden.

Das Kinder- und Jugendhilfegesetz wurde 1991 durch das Kinder- und Jugendhilferecht ersetzt, das jungen Menschen eine verbesserte Rechtsstellung einräumte. Es legte fest, dass Kinder und Jugendliche an allen sie betreffenden Entscheidungen der öffentlichen Jugendhilfe beteiligt sein sollten und ihre besonderen Bedürfnisse sowie die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen berücksichtigt werden müssen.

Vor Inkrafttreten des Kinder- und Jugendhilferechts wurden die Einrichtungen der Offenen Arbeit als freiwillige Leistungen betrachtet, was sich jedoch mit dem neuen Gesetz änderte. Jugendarbeit sollte den jungen Menschen Angebote zur Förderung ihrer Entwicklung bereitstellen und sie zur Selbstbestimmung, gesellschaftlichen Mitverantwortung und sozialem Engagement befähigen. Die Offene Arbeit wurde nun als Pflichtleistung betrachtet, während die kommunale Planungshoheit gestärkt wurde. Die Träger der öffentlichen Jugendhilfe waren verpflichtet, eine Jugendhilfeplanung durchzuführen und den Bedarf unter Berücksichtigung der Wünsche, Bedürfnisse und Interessen junger Menschen zu befriedigen. Allerdings hatten sie einen gewissen Spielraum bei der Ausgestaltung.

In den 1990er-Jahren gab es eine wachsende Anzahl von Fachkräften in der Jugendhilfe, insbesondere in Tageseinrichtungen für Kinder. Auch der Bereich der Jugendarbeit verzeichnete einen Zuwachs an Stellen. Die Finanzierung der Offenen Arbeit war jedoch nicht immer gesichert und die Kommunen gerieten zunehmend unter finanziellen Druck. Trotz der verbesserten Rechtsstellung der Offenen Arbeit bestand die Gefahr, dass sie aufgrund der Haushaltslage und mangelnder Unterstützung auf der Strecke bleibt. Der 10. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung von 1998 befasste sich mit der Lebenssituation von Kindern und den Leistungen der Kinderhilfen. Es wurde festgestellt, dass die Offene Arbeit mit Kindern noch immer ein randständiges Gebiet war und dass es notwendig wurde, kinderspezifische Ansätze zu entwickeln und kinderbezogene Angebote zu verstärken. (15)

In den frühen 1990er-Jahren prägten rechtsextreme Gewalttaten gegen Menschen mit internationalen Biografien die öffentliche Wahrnehmung, wie die Vorfälle in Hünxe (1991), Mölln (1992) und Solingen (1993). Die Offene Jugendarbeit reagierte auf diese Problematik mit Angeboten zur Deeskalation, Gedenkstättenfahrten und pädagogischen Versuchen, rechtsextreme Jugendliche aus der Szene zu lösen. Der Mangel an Ausbildungsplätzen, verarmte und bildungsbürgertumsferne Familien, Drogenkonsum und Gewalt als Mittel der Selbstdarstellung und Freizeitbeschäftigung, verbunden mit charismatischen Leitfiguren, wurden als Nährboden für rechtsextreme und gewaltbereite Jugendgruppen gesehen. Die Arbeit mit diesen Jugendlichen erforderte neue Konzepte, wie beispielsweise "akzeptierende Jugendarbeit mit rechten Jugendcliquen", bei denen der Fokus nicht auf den Problemen lag, die die Jugendlichen verursachten, sondern auf den Problemen, die sie hatten. Ziel war es, Körpererfahrung, Selbstbewusstsein und autonome Handlungsmöglichkeiten im eigenen Leben zurückzugewinnen. Fanprojekte, erlebnisorientierte Arbeit und mobile Jugendarbeit waren weitere konzeptionelle Ansätze.

Offene Arbeit heißt...
mein zweites Zuhause

(15) Roch, Christopher (2017): https://aba-fachverband.info/die-1990er-jahre/, 29.09.23

2000

Zwei bedeutende Ereignisse prägen dieses Jahrzehnt: die Anschläge am 11. September 2001 sowie der "PISA-Schock" im selben Jahr. Nach dem 11. September drohte das Bild muslimischer Menschen in der deutschen Mehrheitsgesellschaft zu kippen. Insbesondere in Gebieten mit einem hohen Anteil muslimischer Einwohner*innen wurden verstärkte Bemühungen unternommen, den kulturellen Austausch zu fördern und konkrete Erfahrungen miteinander gegen ein in den Medien vermitteltes negatives Bild von Muslim*innen zu setzen. Dabei spielten muslimische Jugendliche eine wichtige Rolle, da sie häufig Besucher*innen in verschiedenen Offenen Einrichtungen waren, die von einem evangelischen Träger betrieben wurden.
Der PISA-Schock, der das deutsche Bildungssystem erschütterte und das Selbstverständnis als Bildungsnation in Frage stellte, hatte besonders drastische Auswirkungen auf die Offene Kinder- und Jugendarbeit: Aufgrund des Fokus auf das formale Bildungssystem schien die Jugendarbeit in ihrer Bedeutung vernachlässigbar zu sein. Bereits im Haushaltsansatz 2003 zeigte sich, dass die Finanzierung der Offenen Einrichtungen in NRW um etwa zwei Drittel reduziert werden sollte, um den Problemen im schulischen Bereich entgegenzuwirken. Es war vorgesehen, dass nur eine minimale Grundfinanzierung für die Offene Jugendarbeit erhalten bleiben sollte, während mögliche Projektförderungen als Ausgleich angeboten wurden. Obwohl 2003 die erste Strukturdatenerhebung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit für Nordrhein-Westfalen (NRW) für das Jahr 2001 vorgelegt wurde, bei der die Anzahl der Einrichtungen auf Landesebene von ca. 1.200 auf 2.400 nach oben korrigiert werden musste, änderte sich nichts an dieser Sparpolitik, was den geringen Stellenwert der Jugendarbeit verdeutlichte.
Die Träger der Offenen Einrichtungen wehrten sich mit einer Volksinitiative, um endlich eine rechtliche Absicherung der Förderung zu erreichen. Obwohl die Volksinitiative "Jugend macht Druck" viele formale Hürden aufwies und den Nutzer*innen der Einrichtungen, die meistens nicht wahlberechtigt waren, keine direkte Beteiligung ermöglichte, gelang es, ausreichend Wahlberechtigte für die Belange der Offenen Jugendarbeit zu mobilisieren. Das Ergebnis war das Jugendfördergesetz von 2004.
Dennoch waren die bisher umgesetzten Kürzungen noch nicht vom Tisch. Die neu gewählte Landesregierung verzichtete aufgrund von Sparzwängen trotz anderslautender Andeutungen vor der Wahl darauf, die Gelder wieder einzusetzen. Dieser "Wortbruch" war der Anlass für eine zweite Volksinitiative mit dem Namen "Jugend braucht Vertrauen!", die innerhalb kurzer Zeit rund 180.000 Bürger*innen mobilisierte.
Obwohl die Mobilisierungsfähigkeit der Offenen Kinder- und Jugendarbeit beeindruckend war, führte dies nicht zur Wiedereinsetzung der Mittel. Allerdings wurden Themen wie politische Partizipation, Partizipation von Kindern und Jugendlichen und Förderung des sozialen Engagements nun Inhalt von Projekten, die mit Landesmitteln gefördert wurden. Gleichzeitig setzte sich der gesellschaftliche Anspruch fort, dass die Jugendarbeit zur Förderung der Entwicklung der Schule beitragen solle. Es wurden diesbezüglich spezifische Fördermittel bereitgestellt. Die Jugendarbeit betonte ihren Bildungsanspruch und machte deutlich, dass sie keine Betreuungseinrichtung ist. Dies wurde jedoch von Seiten der Schule kaum beachtet. Es kam zwar zu vereinzelten Kooperationen, die häufig - z. B. aufgrund des Größenunterschieds - in ihren Möglichkeiten und Wirkungen begrenzt blieben.
Im Jahr 2009 wurde eine erste Datenerhebung der ELAGOT-NRW durchgeführt, um das Potenzial der Offenen Jugendarbeit in Trägerschaft der Evangelischen Kirche auch der Politik gegenüber deutlich zu machen. In NRW gab es zu diesem Zeitpunkt etwa 450 Einrichtungen mit knapp über 700 pädagogischen Fachkräften (davon ca. 270 Vollzeitstellen) und etwa 3.080 ehrenamtlich Mitarbeitende.

lebendigkeit

2010

Die Reflexion eines eigenen Bildungsbegriffs der Offenen Kinder- und Jugendarbeit um das Jahr 2010 bewirkte deutliche Klarheit über den möglichen Beitrag des Arbeitsfeldes: Offene Arbeit schafft Bildungsgelegenheiten im Rahmen non-formaler Angebote über die Anregung informeller Bildungsprozesse. Über Angebote der Offenen Arbeit werden schulische Lernprozesse vorbereitet, begleitet und durch einen Lebensweltbezug ergänzt und unterfüttert. Gerade die gezielte niedrigschwellige Begleitung junger Menschen außerhalb der Systeme der formalen Bildung leistet einen wichtigen Beitrag, um junge Menschen unter Berücksichtigung ihrer Entwicklungsaufgaben auf ihrem Weg in die ökonomische Selbständigkeit zu unterstützen. Im Sinne eines erweiterten Bildungsbegriffs werden die Komponenten der kognitiven, emotionalen, personalen und praktischen Bildung berücksichtigt. Dies alles setzt allerdings voraus, dass Offene Kinder- und Jugendarbeit als Partnerin in Bildungsnetzwerken gesehen und einbezogen wird. Ein großes Projekt zu Bildungslandschaften sollte hier konzeptionelle Vorarbeit leisten.

Auch das Thema Inklusion erreichte die Offene Arbeit. Da in Offenen Kinder- und Jugendeinrichtungen alle willkommen sind, sich die Arbeit am Potenzial jedes*jeder Einzelnen orientiert, wird Inklusion grundsätzlich gelebt, wenn auch bisher eher innerhalb eines weiten Inklusionsbegriffs.

Offene Arbeit findet im Alltag von Kindern und Jugendlichen statt. Politische und gesellschaftliche Zeitströmungen beeinflussten seit jeher ihre Inhalte und Strukturen. Gezeigt hat sich das in diesem Jahrzehnt vor allem ab dem Jahr 2015, in dem sich die große Migrationsbewegung im Laufe des Jahres zu einem Hauptnachrichtenthema entwickelte und damit auch die Offene Arbeit beeinflusste. Hintergrund war die gestiegene Zahl von Menschen, die in Deutschland und anderen Staaten der EU Schutz vor Krieg, Verfolgung und Not suchten.
Die geflohenen Kinder- und Jugendlichen, die zum Teil als unbegleitete Minderjährige nach Deutschland kamen, fanden vielfach Anschluss in Einrichtungen der (Evangelischen) Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Seit dem Jahr 2015 stellte das damalige Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen (MFKJKS-NRW) zusätzliche Mittel für die Arbeit mit jungen Geflüchteten zur Verfügung. Die AGOT-NRW initiierte daraufhin das Projekt "Vielfalt - Wir leben sie!" mit regelmäßig über 100 Einrichtungen, an dem jedes Jahr fast 50 Einrichtungen der Evangelischen Offenen Arbeit direkt partizipieren.
Jährlich fand und findet eine Weiterentwicklung statt: Die Identifizierung von Herausforderungen und Chancen führte zu einer immer besseren strukturellen und inhaltlichen Ausrichtung des Projektes im Folgejahr.
Zum Ende des Jahrzehnts konnte sich das Projekt vom „niederschwelligen Projekt mit dem Charakter der Willkommenskultur" (2016 zunächst noch "Feuerwehrtopf" genannt) weiterentwickeln. Es ist zu einem nachhaltig diversitätsorientierten Projekt herangewachsen, dem eine über die Offene Kinder- und Jugendarbeit hinausgehende gesellschaftspolitische Bedeutung zukommt. Unbestritten ist auch der Anteil am Projekt zur Weiterentwicklung der Offenen Arbeit insgesamt.(16)

AGOT
Arbeitsgemeinschaft Offene Türen
Nordrhein-Westfalen e.V.

Übrigens: Das Ministerium, das 2023 die Mittel für die Kinder- und Jugendarbeit bereitstellt, ist das

Ministerium für Kinder, Jugend, Familie, Gleichstellung, Flucht und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen

Offene Arbeit heißt... hier darf ich sein, wie ich bin

(16) siehe: https://agot-nrw.de/projekte/vielfalt-wir-leben-sie/

2020

Das aktuelle Jahrzehnt ist beim Erstellen dieser Festschrift erst zu einem guten Drittel vergangen; die bisherigen Ereignisse reichten subjektiv für eine komplette Dekade...

Der Sommer 2023 war der erste, der beinahe wieder frei war von den Einschränkungen der Corona-Pandemie. Viele wissen noch genau, was sie am 15. März 2020 machten, also an dem Tag, an dem das NRW-Kabinett die Corona-Einschränkungen durch den ersten Lockdown beschloss. Neben Schulen und Einkaufszentren schlossen auch die außerschulischen Bildungseinrichtungen.

Nach einem kurzen Schock rafften sich vielerorts Einrichtungen der Offenen Arbeit auf - sie gestalteten Angebote an der frischen Luft oder im digitalen Raum. Die Feeds bei Instagram waren voller Zoom-Kacheln. Trotz Masken und Abstand lief so einiges.
Die Corona-Pandemie war aber nicht die einzige Krise, die die Welt in den letzten Jahren erschüttert hat. Der Krieg in der Ukraine, der 2014 mit der Annexion der Krim begann und spätestens seit dem 24. Februar 2022 alle Menschen in Europa beschäftigt, hat zu vielen Toten, Verletzten und Geflüchteten geführt - Geflüchtete, die nicht selten auch in der Ev. Offenen Kinder- und Jugendarbeit zu Besuchenden oder Ehrenamtlichen geworden sind.
Kurz vor Redaktionsschluss erfolgte der terroristische Angriff der Hamas auf Israel.
Hinzu kommen die Inflation und die wirtschaftliche Rezession - schwer greifbare Prozesse, die nicht nur bei vielen jungen Menschen finanzielle Sorgen auslösen.
Über allem schweben auch die dramatischer werdenden Entwicklungen der Klimakatastrophe.
Junge Menschen haben zuletzt in kürzester Zeit viele Bedrohungsszenarien vor Augen. Jedes Szenario für sich hat das Potenzial, junge (und auch adoleszente und erwachsene) Seelen nachhaltig zu verletzen und zu traumatisieren.
Die Stapel-Krisen begünstigen zuletzt auch gesellschaftliche Spannungen, die in den letzten Jahren wuchsen. Das Erstarken rechtsextremer Strömungen hat zu einem Anstieg von Rassismus, Hass und Gewalt geführt. Öffentliche Debatten werden rauer - nicht nur gegenüber Minderheiten.

Viele junge Menschen mit internationalen Biographien haben dadurch Diskriminierung oder Anfeindungen erlebt.

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit hat auch in diesem Jahrzehnt Antworten gefunden.
Sie hat versucht, trotz wachsender gesellschaftlicher Spaltung in ihren Häusern und Einrichtungen Respekt und Anerkennung zu vermitteln, zum Beispiel durch Angebote im Rahmen des bereits erwähnten Vielfalt-Projektes. In Bildungsangeboten und durch Vermittlung und Beratung leistete die Offene Arbeit wirkungsvolle Beiträge zur Unterstützung und Orientierung in schwierigen Situationen. Die methodische und lebensweltbezogene Kompetenz ist durch die Pandemie sogar noch gestiegen, da vermehrt digitale Angebote und andere Formen Einzug in die Praxis fanden.
Ob Beratung über Messenger, Chillen über Discord oder Zocken über Instagram: Jetzt wurden die Kinder und Jugendlichen da getroffen, wo sie schon längst zu Hause waren. Seither sind digitale und hybride Angebote aus der Angebotslandschaft der OKJA nicht mehr wegzudenken.

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit hat also in den Jahren 2020 bis heute viel geleistet, um junge Menschen in einer Zeit voller Krisen zu begleiten und zu stärken.
Sie hatte dabei auch viele strukturelle Herausforderungen zu bewältigen, die noch nicht überwunden sind. Dazu gehören leider nach wie vor vielerorts finanzielle Engpässe, personelle Ausfälle oder rechtliche Hürden.
Die Offene Arbeit hat sich aber auch nicht entmutigen lassen und immer wieder neue Wege gefunden, um ihre Arbeit fortzuführen und anzupassen.
Blickt man auf die Texte aus den anderen Jahrzehnten zurück, so ließe sich sagen: mal wieder.
Mal wieder hat sie damit auch gezeigt, wie wichtig und wertvoll sie für die Gesellschaft ist.

Offene Arbeit heißt...
ich bin Teil in einem Team

GEGENWARTS
GEDANKEN...

Gedanken zur Situation der Evangelischen Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Diese Festschrift feiert an einigen Stellen auch die Historie. Vor allem möchte sie jedoch die Gegenwart in den Blick nehmen.

Einige aktuelle Wahrnehmungen aus der Praxis finden sich im Folgenden. Wer genau hinsieht, liest unter anderem etwas über Rassismus, Drogenkonsum, Queerness, seelische Gesundheit oder den Versuch, faire Jugendhäuser zu gestalten.
Alles keine einfachen Themen.

Doch es sind Themen, die junge Menschen bewegen, weil sie sie betreffen, berühren oder weil sie davon hören. Also ploppen diese Themen auch an den Theken und an den Kickertischen oder auf den Fluren und in den Innenhöfen der Jugendzentren auf. Dort werden sie besprochen und bearbeitet. Das heißt zum Beispiel: Pädagog:innen unterstützen, Ehrenamtliche vermitteln, Teilnehmende vertrauen sich an.
Nicht selten sind es diese Gespräche - aus dem nur scheinbar pädagogischen Nichts heraus - die jungen Menschen dabei helfen, klarzukommen. Und die das Potenzial haben, dass ein junger Mensch den roten Faden wiederfindet, sich daran festhalten kann und so eine miese Geschichte noch zu einem Happy End führt.

Lest mal selbst.

Vom Nase ziehen und Kiffen hin zum Ausbildungsplatz -

mit Hilfe der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Die OASE 2.0 in Oberbruch ist weit mehr als nur ein Jugendzentrum, wie man es sich klassisch vorstellt. In einem Stadtteil, in dem über ein Drittel der Kinder aus Haushalten stammt, die soziale Hilfeleistungen beziehen, erweist sich diese Einrichtung als lebensnotwendiger Anker für die Jugendlichen. Hier finden sie nicht nur Freizeitangebote, sondern vor allem die Möglichkeit zur gesellschaftlichen Teilhabe und zur Verwirklichung sozialer Aufstiegschancen.

Oase 2.0, Heinsberg
Timo Farin

Ein bemerkenswertes Beispiel ist Armin*, ein 17-Jähriger, der regelmäßig als Drogenabhängiger die OASE 2.0 aufsuchte. Dank langjähriger Begleitung, empathischer Unterstützung und konfrontativer Auseinandersetzungen gelang es Armin schließlich, den Weg aus der Sucht zu finden. Heute hat er eine Ausbildungsstelle zum Industriemechaniker und steht vor einer vielversprechenden Zukunft. Armin besucht das Jugendzentrum weiterhin jede Woche.

Die OASE 2.0 ist nicht nur ein Ort der Begegnung, sondern ein Ort der Transformation. In einem von Armut geprägten Stadtteil wie Oberbruch ist sie ein lebendiges Zeugnis dafür, wie soziale Einrichtungen das Leben der Jugendlichen nachhaltig verändern können. Die gesellschaftliche Relevanz dieser Einrichtung kann nicht genug betont werden, da sie nicht nur individuelle Schicksale beeinflusst, sondern auch zur Stärkung der gesamten Gemeinschaft beiträgt.
Eine Arbeit von solcher gesellschaftlicher Relevanz und zukunftsweisendem Charakter verdient (sozial-)politische Anerkennung und Unterstützung. Dazu zählen der dringende Abbau von Bürokratie, eine angemessene finanzielle Ausstattung und die Gewährleistung von Planungssicherheit für die Zukunft. Nur so kann sichergestellt werden, dass Einrichtungen wie die OASE 2.0 weiterhin den Jugendlichen in benachteiligten Gemeinschaften helfen und ihnen eine hoffnungsvolle Zukunft ermöglichen können.

*Name geändert

+++

LEBENSLAGE

Die Offene Arbeit bringt die Vielfalt ins Gemeindehaus

Ich arbeite in einem Gemeindehaus mit Offenen Treff. Wir teilen uns mit der Kirchengemeinde mehrere Räumlichkeiten. Die räumliche Situation ist so übersichtlich, dass sich die verschiedenen Gruppen oft begegnen.

Ein Stammgast im Offenen Treff ist ein Jugendlicher von 14 Jahren. Er geht durch das Gemeindehaus zum Jugendtreff und wird von der örtlichen Frauenhilfe angesprochen, ob er nicht helfen könne, ein Pult an den passenden Ort zu tragen. Gerne hilft er beim Tragen und, weil er gerade da ist, auch beim Anschluss der Technik, sowie beim Eindecken des Tisches.
Eine gute Stunde später gehe ich als Einrichtungsleitung durch den Flur und sehe unseren Stammgast im Saal mit der Frauenhilfe sitzen. Die Laune ist ausgelassen, es wird gelacht und man scheint sich zu amüsieren. Der Start der Frauenhilfe ist massiv verzögert und ein verzweifelter Referent versucht sich nicht anmerken zu lassen, dass er schon längst hätte starten wollen. Ich schaue durch die Tür, grüße die Runde und beteilige mich etwas an den Gesprächen. Nach ein paar Minuten regt der Referent an, doch langsam anzufangen, als ein Mitglied der Frauenhilfe abschließend an den Jugendlichen gerichtet sagt: „Eines muss ich noch loswerden. Wir alten Tanten sind ja anders groß geworden. Mit vielen dummen Sprüchen und Namen für Menschen mit „anderer Hautfarbe“. Ich bin jetzt 85 und merke immer mehr, wie dumm und dämlich das war. Und heute kommt so ein netter, junger Mann hier rein und ich habe doch immer noch Vorurteile gehabt. Die sind jetzt zwar weg, aber leid tut mir das trotzdem.“
Der Jugendliche erwiderte: „Kein Problem, ist doch gut, dass Sie es gemerkt haben.“ Wir gehen zusammen in den Offenen Treff und reden noch etwas länger über das Geschehene.

Noch immer stellt Rassismus eine Ordnung dar, in der wir alle leben. Eine dominierende Gruppe markiert “die Anderen” mit der Festlegung auf vermeintlich negative Eigenschaften rassistisch und stellt so eine soziale Hierarchie her. Diese Differenzierung findet dabei nicht nur in alltäglichen Situationen statt, sondern zeigt sich ebenfalls auf institutioneller und struktureller Ebene.
Die OKJA wirkt in ihren Angeboten aktiv diesen herrschenden Rassismen entgegen und trägt dazu bei eine kritische Haltung entstehen zu lassen, welche solidarisches Handeln bestärkt und dabei gleichsam auch Schutzräume herstellt.

Jugendtreff „Bonni“
Dietrich-Bonhoeffer-Haus, Münster
Tobias Volkmer

RASSISMUS

Weil fair sein richtig Spaß macht!

Die Kampagne “Faires Jugendhaus” - ein Beitrag zu Gerechtigkeit, Fairness und Nachhaltigkeit.

„Faires Jugendhaus“! Das Plakat an der Wand verrät der Kamera-Frau und mir, dass wir in der richtigen Jugendeinrichtung sind.
In einem Raum sitzt eine Gruppe Kinder mit einem Jugendreferenten am Tisch. Sie backen Cookies, und wir dürfen die Aktion für das Image-Video der Kampagne “Faires Jugendhaus” filmen. Der Tisch ist voll mit Packungen Bio-Rohrzucker, Puderzucker und Kakao - alle versehen mit dem Fair Trade-Siegel. Die Kinder mischen die Zutaten mit Mehl und lachen dabei. Sie nehmen die Packung Kakao und fragen:

„Was bedeutet dieses Siegel hier?“ Ein Mädchen antwortet: „Das heißt, dass Kinder nicht für die Herstellung arbeiten müssen“. Die Backenden lassen sich von der Kamera nicht ablenken, haben nichts auswendig gelernt, weil sie Bescheid wussten, dass sie ein Faires Jugendhaus sind. Ein Junge sagt: „Wir sind ein Faires Jugendhaus, ist das nicht super? Hier haben wir nur faire Schokolade und die schmeckt sehr gut“. Ich frage ihn, wie es bei ihm zu Hause aussieht. Seinen Eltern hat er schon gesagt, dass er nur noch faire Schokolade essen möchte.
Im Raum nebenan spielen Jugendliche Fußball. Eigentlich wollten wir den Raum für die Interviews nutzen. Ich frage einen Jungen, ob er weiß, warum der Ball das Siegel „Fair Trade“ hat. Er weiß das nicht. Ein anderer sagt aber: „Of course, weil wir Faires Jugendhaus sind“. „Na ja, das hat er einfach so gehört“ denke ich, aber er erzählt weiter und erklärt mir, dass der Ball ein Geschenk war, als sie „das Plakat da draußen“ bekommen haben. Für diesen Ball haben Näherinnen einen fairen Lohn bekommen. „Deswegen ist der Ball fair. Fair Trade. Verstehen Sie das?“
Vor einigen Tagen konnten wir an einem Programm eines anderen Jugendzentrums teilnehmen. Dort wurde Papier recycelt und darüber gesprochen, wie schädlich die Herstellung von Papier für die Umwelt ist. Bei dem Interview erzählte uns eine Jugendliche, dass sie sich schon mit anderen Themen beschäftigt haben wie z. B. mit den Arbeitsbedingungen in der Textilindustrie und den Folgen von Fast Fashion für die Umwelt, mit dem Thema Handy und Rohstoffe, mit Müllvermeidung u.a.m. Sie kooperieren mit anderen Institutionen ihrer Kommune und berichten über ihre Aktionen – z.B. auf Insta. „Man kann sich für etwas stark machen, was ganz wichtig in dieser Welt ist. Und wenn wir zusammen sind, ist es ein bisschen einfacher (…) und macht mehr Spaß. Wir können zusammen viel verändern.“
Diese beiden waren nicht die einzigen Jugendzentren, in denen wir aufgrund der Dreharbeiten zu Besuch waren. Die Interviews mit Kindern, Jugendlichen und Hauptamtlichen verstärkten den Eindruck, den wir schon bei Zertifizierungsfeiern zuvor gewannen: Die Kampagne Faires Jugendhaus, ein Projekt, das die Evangelische Jugend im Rheinland 2017 initiiert hat und das seit drei Jahren auch in Westfalen umgesetzt wird, erhöht das Bewusstsein von Kindern und Jugendlichen und bietet einen Raum für Beteiligung und Partizipation.
Faires Jugendhaus zu werden ist ein starkes Zeichen – sowohl nach innen als auch nach außen: Kinder, Jugendliche und Multiplikator*innen befassen sich in ihren Jugendzentren mit den Themen der Nachhaltigkeit, der Gerechtigkeit und des Fairen Handels. Sie konsumieren kritisch, aber genussreich – und sie motivieren andere, das auch zu tun.
Weitere Infos gibt’s unter
fairesjugendhaus.de

Amt für Jugendarbeit der EKvW
Ailed E. Villalba Aquino

faires jugendhaus

Vielfalt im New York

New York in den USA: schillernde, leuchtende, kunterbunte und vielfältige Großstadt im Osten der Vereinigten Staaten mit knapp neun Millionen Einwohner*innen.

New York in Gremmendorf:

kunterbuntes und vielfältiges Kinder- und Jugendzentrum im Osten Münsters. Zugegeben, neun Millionen Einwohner*innen bzw. Besucher*innen wäre leicht übertrieben. Aber die Zahl und mit ihr die Vielfalt der Besucher*innen ist seit der Eröffnung vor vier Jahren kontinuierlich gewachsen und die Einrichtung mausert sich zum zentralen Treffpunkt im Stadtteil.

Aber was bedeutet Vielfalt? Wie wird Vielfalt im New York gelebt?

Vielfalt leben und erleben - das gab’s im New York bei der Eröffnung gratis dazu. Getreu unseres Mottos: „Gemeinsam planen, gestalten und einrichten“ wurden die Kinder und Jugendlichen statt vor vollendete Tatsachen - also fertig eingerichtete, erwachsen-gedachte Räume und Beschäftigungsmöglichkeiten - vor weiße, leere Wände und Räume gestellt. Räume zur praktischen Erfahrung von Selbstwirksamkeit und Verantwortungsbewusstsein. Erstmalig eingebettet in das AGOT -Projekt „Vielfalt - wir leben sie!“ entwickelte sich das New York vom trostlosen Dorf zu einer bunten Beschäftigungs- und Flaniermeile, gepflastert mit den vielfältigen Ideen und Wünschen der Kinder und Jugendlichen. Letztere brachten nicht nur ihre Anliegen mit ein, sondern setzten diese auch ganz praktisch um. Sei es beim Bau von Holztribünen im Kinoraum, dem Besprayen der Wände, dem Besorgen von Sport- und Spielmaterialien oder der Auswahl des Kioskinventars.
Diese Angebotsvielfalt zog nach und nach mehr Besucher*innen an und auch unsere Zuständigkeiten wuchsen mit der Übernahme der freizeitpädagogischen Angebote für verschiedene Geflüchtetenunterkünfte im Stadtteil. Das heißt: ein Mehr an

Individualität, Lebenswelt, Erfahrung, Biografie, Sprache, Kultur & Herausforderung.

So erweiterten sich im Projektjahr 2022 die Beteiligungsformen auf folgende Bereiche: Entwicklung gemeinsamer Regeln zum sozialen Miteinander, partizipative Angebotsgestaltung, Erweiterung und Veränderung der Öffnungszeiten und die partizipative Planung von Aktionstagen.
Wie man sieht: auch ohne Interior-Design-Studium darf und kann man sich bei uns einbringen. Öffnungszeiten bis 20 oder gar 21 Uhr stehen auf der Tagesordnung, ein zusätzlicher Mädchentag wurde installiert. Auch über die Sommer- und Herbstferien, in denen Ferienbetreuungsbetrieb herrscht, vernachlässigen wir unsere Stammbesucher*innen nicht, sondern laden samstags abends zum gemütlichen Outdoorgrillen und -chillen ein.
Das New York in den Händen der Zukunft: Besucher*innen-Gruppen bilden unterschiedliche Schwerpunkt-Gremien, in denen sie demokratisch über Aktionen, Anschaffungen, Ausflüge oder Regeln entscheiden. Dazu verfügen sie über ein eigenes Budget, das sie für ihre Vorhaben einsetzen können. Auch besteht die Möglichkeit, Zugang zu Chill- und Spielmaterialien zu bekommen, welches rund um die Uhr auf unserem Gelände genutzt werden kann.

Ein bisschen Großstadtflair ist im kleinen Gremmendorf eingezogen und wir freuen uns über diese bereichernde Vielfalt in unserem Offenen Treff!

New York, Münster
Christoph Chwalek

gemeinschaft

Junge Menschen auf der Suche

Junge Menschen suchen. Junge Menschen suchen nach dem Sinn. Nach ihrer Zukunft. Nach ihrer Zugehörigkeit. Nach ihrer Identität.

Genau an dieser Stelle kommt meines Erachtens die Offene Kinder- und Jugendarbeit ins Spiel: Sie bietet jungen Menschen Ressourcen, Informationen und ein Netzwerk von Peers, um ihre Suche, ihre Selbstfindung zu unterstützen. Nicht zuletzt bietet sie jungen Menschen Raum, sowohl im physischen als auch psychologischen Sinne.
Für queere junge Menschen gilt das gleiche. Der Unterschied besteht in ihrer Umgebung, denn viele von ihnen erleben in ihrer Entwicklung und während ihrer Schulzeit Diskriminierung, Ausgrenzung und Mobbing aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität. Dies kann schwerwiegende Auswirkungen auf ihr Selbstwertgefühl, ihre psychische Gesundheit und ihren schulischen Erfolg haben. Außerdem ist es für sie oft gar nicht so einfach, Peers zu finden.
Das no.name ist eine evangelische Einrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit für queere Menschen in Oberhausen. Es bietet queeren Jugendlichen und jungen Erwachsenen einen Safer Space, um sich abseits von unliebsamen Fragen und Blicken mit anderen queeren jungen Menschen auszutauschen. Hier werden sie akzeptiert.
Ich sehe die Hauptaufgabe des no.name darin, Selbstvertrauen, -akzeptanz und -wirksamkeit nachhaltig zu stärken. Dies gelingt vor allem durch das Miteinander der jungen Menschen unter sich.
Daher kommt auch eine meiner schönsten Erfahrungen im no.name: Menschen, die sich hier kennenlernen und nach Jahren noch sehr gut befreundet sind.

In der Arbeit habe ich oft junge Menschen kennengelernt, für die der Weg ins no.name unfassbar schwierig war. Die Hemmnisse sind bei ungeouteten Queers besonders hoch: Was ist, wenn mich jemand sieht? Was sag' ich meinen Eltern? Was erwartet mich?
Daher musste ich queere Jugendarbeit noch breiter denken und bin fortan aufsuchend in Schulen tätig. Dort, wo junge Menschen sich aufhalten und oft unauffällig Beratung und Erstkontakt wahrnehmen können.
Unsere Partnerschulen nutzen häufig noch unser Antidiskriminierungs-Projekt "Schlau Oberhausen". Hier erzählen queere Ehrenamtliche (oft ehemalige no.name-Besucher:innen) Schüler:innen von ihrer Erfahrung rund um die Themen Sexualität, Gender und Selbstfindung.

QUEER.

no.name, Oberhausen
Pascal Jaculy

Wir stärken die Seele

Stärkung der seelischen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen im Kinder- und Jugendtreff "Die Rübe"

Die "Rübe" ist eine Offene Einrichtung für Kinder und Jugendliche in Dormagen-Horrem, die von der Diakonie Rhein-Kreis Neuss e.V. betrieben wird. Sie bietet an fünf Tagen pro Woche einen offenen Treffpunkt für junge Menschen zwischen 6 und 26 Jahren, die verschiedene Herausforderungen im Alltag bewältigen müssen.
Die "Rübe" legt Wert auf Beziehungsarbeit und orientiert sich an den Bedürfnissen der Besucher*innen. Ein wichtiger Schwerpunkt ist die Stärkung der seelischen Gesundheit, da viele Jugendliche mit Themen wie Sinnkrisen, Depressionen, Drogenkonsum, Essstörungen oder Schulverweigerung zu kämpfen haben. Die "Rübe" unterstützt die Jugendlichen dabei, kreative Lösungsstrategien zu entwickeln, Resilienz zu fördern und Zugang zu psychologischer Beratung zu erhalten.

Daraus entwickelte sich das Pilotprojekt #totalnormal, bei dem zusammen mit dem Gesundheitsamt Rhein-Kreis Neuss und den Augustinus-Kliniken Neuss einmal im Quartal in der "Rübe" ein kostenfreies Beratungsangebot von zwei Psycholog*innen durchgeführt wurde, welches von jeder/jedem in Anspruch genommen werden konnte.
Während der Corona-Pandemie konnte dieses Angebot nicht mehr stattfinden und es brauchte neue Ideen, um die Jugendlichen in dieser besonders herausfordernden Zeit zu stärken.
So wurde der Podcast "Mind.Craft" ins Leben gerufen, bei dem die Mitarbeiter*innen der "Rübe" sich mit verschiedenen Gästen über die zehn wichtigsten Lebenskompetenzen ausgetauscht haben und wie man diese in der Pandemie-Zeit stärken und aufrechterhalten kann. Zusätzlich wurden online Beratungsangebote geschaffen und sobald es möglich war, gab es die "Rübe to go". Hier konnten sich die Jugendlichen im Stadtteil mit den Pädago*innen treffen, ihre Sorgen und Gedanken teilen und Unterstützung erfahren.
Als die Einrichtung wieder „richtig" geöffnet werden konnte, wurde deutlich, dass der Bedarf der Stärkung der seelischen Gesundheit noch mehr gestiegen ist.
Aus diesem Grund wurde, durch das Aktionsprogramm "Aufholen nach Corona" finanziert, eine Psychologin/Psychotherapeutin engagiert, die nun an einem Tag in der Woche eine psychologische Beratung für die Besucher*innen anbietet. So können zum einen die Hemmschwellen gesenkt werden, eine Psychotherapie zu beginnen und zum anderen die Wartezeit auf einen Therapieplatz überbrückt werden.
Im letzten Jugendhilfeausschuss wurde beschlossen, dass das Projekt auch in Zukunft stattfinden soll und die Finanzierung durch die Stadt Dormagen übernommen wird.

PSYCHISCHE GESUNDHEIT.

#totalnormal

Die Rübe, Dormagen-Horrem
Johanna Müchler

AUSBLICK

Gedanken für eine Zukunft der Evangelischen Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Ganztagsausbau. Horte. Mittelkürzungen. Volksinitiativen. Kirchenaustritte.
Strukturveränderungen. Corona. Fachkräftemangel.
Was nicht alles schon den Niedergang der Offenen Arbeit bedeutet hat ...

Wir bleiben hoffnungsstur und glauben fest daran, dass sich der rote Faden auch in Zukunft durch das Leben junger Menschen zieht. Dass die Geschichte dabei nicht immer ganz geradlinig und auch nicht immer nur bergauf verlaufen kann, das zeigt der Blick in den Rückspiegel. Er zeigt aber auch, dass es geht.

Die Besuchenden tragen ihre Themen in die Einrichtungen. Daher ist die Behauptung, die Offene Arbeit sei quasi automatisch "am Puls der Zeit", nicht allzu steil. So leuchtet auch ein, dass ihre künftigen Aufgaben sich mit den Zukunftsaufgaben von Gesellschaft und Kirche in weiten Teilen decken. Einige der im Folgenden angerissenen Themen - es könnten wahrlich mehr sein - sind die Digitalisierung, die gewaltigen Klimaveränderungen (ich schreibe diesen Text bei 18°C Anfang November 2023 ...) und die Querschnittsaufgabe Inklusion. Vor lauter Komplexität, so mutmaßen schon manche, werden die Fachkräfte und die Träger angesichts der Mega-Themen zuerst die Übersicht und dann die Lust verlieren...

Doch "Warum sollten sie?", entgegne ich gern.
Die Mega-Themen der vergangenen Jahrzehnte sind sie ja auch irgendwie angegangen.

Und so stehen in den über 450 Einrichtungen der Evangelischen Offenen Kinder- und Jugendarbeit hunderte Fachkräfte. Mit guten Ausbildungen und hoch motiviert. Ihr entschlossener Blick verrät: Hier passiert weiter Großes und Großartiges. Und das muss es auch - denn es geht um Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene. Um junge Menschen, die ein evangelisches Jugendzentrum verdient haben.

Und wer genau hinsieht, der erkennt in manchen Einrichtungen - manchmal an Kickertischen, bei einer Kleiderkreisel-Aktion oder an der Spielekonsole, auf der barrierearmen Toilette, in der Diskussion über's Gendern oder in der Begleitung bei einem Trauerfall, beim gemeinsamen Kochen gegen den Hunger oder in der OT-eigenen Kleiderkammer, beim Outing auf einer Sommerfreizeit, in einer Fortbildung für Ehrenamtliche oder an der Theke - der erkennt dort einen roten Faden.

Manchmal hängt er einfach von der Decke.
Manchmal holt ihn jemand aus der Tasche.
Und manchmal entsteht er ganz von allein. Einfach so.
Und er führt, ganz sicher, in eine gestaltbare Zukunft.

klima

Hoch die Hände, Klimawende!

Das Potenzial Offener Kinder- und Jugendarbeit für mehr Klimagerechtigkeit

Luisa Neubauer hat es vor dem jüngsten globalen Klimastreik noch einmal deutlich betont: Die Bewältigung der Klimakrise muss sozial gerecht gestaltet werden, wir müssen die Menschen mitnehmen.
Soziale und ökologische Herausforderungen dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden, sondern müssen systemisch zusammen gedacht werden. Denn die Klimakrise ist auch eine Frage von Verteilungsgerechtigkeit: Die Länder des Globalen Südens leiden bereits heute am stärksten unter der Klimakrise, obwohl sie am wenigsten dazu beigetragen haben. Und die aktuell verantwortlichen Erwachsenen sind trotz Bundesverfassungsgerichtsurteil nicht in der Lage, noch leistbare, aber wirksame Schritte einzuleiten, um zu verhindern, dass die zukünftige Generation eine Vollbremsung hinlegen muss. Klimagerechtigkeit ist das Gebot der Stunde und Auftrag (nicht nur) für die Offene Arbeit.
Mit ihrer ganz praktisch-pädagogischen Bildungs- und Beziehungsarbeit kann sie den jungen Menschen einen konstruktiven Umgang mit der Klimakrise ermöglichen und ihre Resilienz stärken. Dies geschieht sowohl in beiläufigen Gesprächen, in mit Jugendlichen gestalteten Aktionen (z.B. faires Kochen) oder auch in ganzheitlichen Schwerpunkt-Formaten wie dem “Fairen Jugendhaus”.
So unterstützt die Offene Arbeit die emotionale Bearbeitung der derzeitigen Krisensituation.
Gleichzeitig hat Jugendarbeit aber auch einen politischen Job als Lobby für junge Menschen. Nicht die vielen kleinen Schritte jeder einzelnen Person sind entscheidend, sondern die Gestaltung und Veränderung der politischen und strukturellen Rahmenbedingungen. Ein offensiver Umgang mit dem Thema bietet der Offenen Jugendarbeit die Chance, als wichtiger Akteur für eine sozial gerechte und ökologisch nachhaltige Gestaltung in der Kommune oder dem Stadtteil wahrgenommen zu werden. Und ganz nebenbei kann durch das Eintreten für Klimagerechtigkeit auch die Beteiligung junger Menschen gefördert werden.

Wir haben es wortwörtlich in der Hand: mit den richtigen, strukturell wirksamen Hebeln können wir eine bessere Welt gestalten, jede Einrichtung in ihrer Kommune, jeder Verband in seinem Netzwerk.

Fangen wir damit an! Jetzt!

Amt für Jugendarbeit der EKiR
Andreas Roschlau

gemeinschaft

Wer kommt da noch mit?

Gratwanderungen pädagogischer Offener Kinder- und Jugendarbeit

Das beruflich pädagogische Handeln im Jugendhaus war und ist immer wieder der aktuelle Gradmesser gelungener oder eben auch nicht gelungener Aushandlungsakte einer institutionellen Kommunikation des Evangeliums (Ernst Lange, Kirche für die Welt, München 1981) an den Orten kompensatorischer jugendlicher Selbstvergewisserung (Thomas Rauschenbach, Jugendarbeit im Aufbruch, Münster 2007).

Die ELAGOT hat es in den letzten Jahrzehnten durch Positionsbestimmungen, Fachtagungen, jugendpolitische Aktionen und nicht zuletzt Selbstorganisation verstanden, die an ihr Beteiligten bei den Gradwanderungen pädagogischer Jugendarbeit zu begleiten. Wegmarken in diesem Sinne lassen sich anhand einiger Zitate aus der Literatur nachvollziehen:

Fördern durch Fordern
„Gerade in der Arbeit mit proletarischen Kindern, die oftmals in zerrütteten Familien leben, kann es nicht darum gehen, als Erzieher nur etwas Gesprächsbereitschaft, Beratung, etwas Entfaltung, Spaß und Freizeit anzubieten. Sozialpädagogen müssen die Kinder ... auch wirklich fordern, sich mit ihnen auseinandersetzen und für sie mehr sein als ein freundlicher, allwissender Berater“
(Götz Aly, Wofür wirst du eigentlich bezahlt, Berlin 1977)

„Wenn [...] der Jugendarbeiter nicht nur in seiner jugendbezogenen Berufsrolle [...], sondern auch als Erwachsener in einem umfassenden Sinn in der Jugendarbeit agiert, dann stellt sich das Problem „Älterwerden in der Jugendarbeit“ in einem neuen Licht dar. „
(Lothar Bönisch, Richard Münchmeier, Wozu Jugendarbeit? , Weinheim und München, 1987)

Die Beziehungsebene bestimmt die Inhaltsebene
eine grundlegende Herausforderung für die Ausbildung [...]: Die Herausbildung personaler und sozialer Kompetenzen kann nicht länger dem Zufall bzw. der durch nichts gestützten vagen Hoffnung, dass die Praxis ‚es schon irgendwie richten werde‘, überlassen werden.
(Gerhard Hess, Wolfgang Ilg, Martin Weingardt, Kompetenzprofile, Weinheim und München, 2004)

„Wer offen arbeitet, kann nicht ganz dicht sein
[...] liegt in der Offenen Jugendarbeit die Chance, ein niedrigschwelliges Angebot für alle jungen Menschen bereitzuhalten, insbesondere auch für solche, die einer anderen oder keiner Konfession angehören. Hier kann deutlich werden, inwiefern evangelisches Profil und Pluralitätsfähigkeit sich gerade nicht ausschließen, sondern zusammengehören.“
(Wolfgang Ilg, Jugendarbeit gestalten, Göttingen, 2021)

Es bedarf kompetenter und überzeugter Pädagog*innen, die einen kenntnisreichen Umgang mit der Institution Kirche zu führen in der Lage sind und gleichzeitig in der Leitung eines Jugendhauses die Bedürfnislagen der Kinder und Jugendlichen erschließend und beratend begleiten können - ein komplexes Anforderungsprofil!
Der beginnende Fachkräftemangel in Verbindung mit dem politischen Anspruch, andere pädagogische Handlungsfelder auszubauen, wird zeigen, wie sich die Offene Arbeit hier weiterentwickelt.
Gegenwärtige und künftige Aufgabe des Trägerverbundes ELAGOT ist es somit, eine verbesserte Personalgewinnung unterstützend auf den Weg zu bringen.

+++

Amt für Jugendarbeit der EKiR
Klaus-Martin Ellerbrock

Ganztagsbetreuung

vielfalt

HOT-Juengerbistro, Herne
Hans Zabel

Materialhinweis: Die Ev. Jugend im Rheinland hat eine “Orientierungshilfe für Mitarbeiter*innen in der Jugendarbeit der EJiR zur Einführung des Rechtsanspruchs auf der Ganztagsförderung für Grundschulkinder” herausgegeben. Anzufordern beim Amt für Jugendarbeit der Ev. Kirche im Rheinland.

Offene Kinder- und Jugendarbeit zu beschreiben bedeutet,

eine absolute Vielfalt darstellen zu wollen. Die Bandbreite ist aber (fast) unbeschreiblich groß: Treffpunkt in der Fußgängerzone, Inselort im Wald, Einrichtung mitten in der Schule, Jugendzentrum als Mittelpunkt des Dorfes - all das und noch viel mehr gibt es.
Auch Kinder und Jugendliche fokussieren in ihren Beschreibungen unterschiedliche Aspekte und beschreiben “ihre Einrichtung” sehr individuell.
So kommt man schnell zu Assoziationen zur Parabel von den Blinden und dem Elefanten. Es wird jedenfalls deutlich, welche vielfältigen Funktionen der Treff vor Ort für die Besuchenden wahrnehmen kann: Vom „Tobeort“, Ruhepol, Gemeinschaftserlebnis, Safer Space bis hin zum Seelsorgeraum sind die Schilderungen ungemein differenziert, bunt und vielfältig.

In die Veränderungen und Herausforderungen unserer Gesellschaft reiht sich ab dem Jahr 2026 die schrittweise Umsetzung des Rechtsanspruchs auf Ganztagsbetreuung für Kinder im Grundschulalter ein. Die damit verbundenen Fragen an die zukünftige Rolle der Offenen Einrichtungen liegen auf der Hand: Auf der einen Seite verlagert sich das Zeitkontigent von Kindern stärker in die Schule und den Offenen Ganztag. Auf der anderen Seite steigt der Bedarf an non-formaler Bildung bei den schulischen Trägern immens an. Evangelische Offene Kinder- und Jugendarbeit ist dabei ein kompetenter Partner im Sozialraum: Vom kurzen Bewegungsangebot in der Mittagspause, der AG in der Einrichtung, bis zur kooperierenden Gestaltung der Ferienzeit sind viele Modelle denkbar. Selbst die Übernahme von Gruppen der OGS als Dependance in der Einrichtung oder im Gemeindehaus ist eine mögliche Perspektive. In der Kooperation mit Schule im Sozialraum besteht zumindest die Chance, mehr und anderen Kindern im offenen Ganztag die Offene Kinder- und Jugendarbeit und ihre Prinzipien bekannt zu machen.
Um die Rahmenbedingungen der Offenen Arbeit zu erhalten, bietet sich noch einmal das Bild eines Elefanten an: Wenn die evangelischen Träger der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wie mit der Kraft von 40.000 Muskeln und der gleichzeitigen Sensibilität eines Elefantenrüssels agieren, kann das Potential der Veränderung positiv und konstruktiv nutzbar gemacht werden.

Die Kernfrage ist und bleibt: Wie weit kann und möchte sich Offene Kinder- und Jugendarbeit einbinden (lassen), ohne die eigene Identität aufzugeben?

Neue Wege gehen

Aus Pop Up-Idee wird Leuchtturmprojekt

Seit nunmehr drei Jahren findet sich in der Düsseldorfer Altstadt das erste nicht-kommerzielle E-Sport und Gaming Jugendzentrum GG. Das Akronym steht für ‚Good Game' und wird als virtueller Handschlag am Ende eines Spiels genutzt. Das GG fokussiert sich auf (neue) Zielgruppen, die sonst in der bisherigen Jugendarbeit nicht angesprochen werden.
Die alltägliche Arbeit ist dabei darauf ausgerichtet, jungen Menschen digitale und analoge (vorurteilsfreie) Schutzräume zum Austausch über erlebte Inhalte, Faszination und Risikopotenziale von Games zu bieten. Gefüllt wird dieses Angebot durch stetig weiterentwickelte, gamingbezogene Aktivitäten und alternative Angebote wie Gesundes Kochen für Gamer*innen, Bouldern, Bogenschießen, Pen&Paper, Turniere oder auch analoge Kartenspiele. Darüber hinaus leistet das GG auch Bildungsarbeit für Erwachsene (bspw. durch Spieleabende für Eltern oder Fortbildungsangebote für pädagogische Fachkräfte).

Auch während der Corona-Pandemie zeigten sich die Vorteile der lebensweltorientierten Medienarbeit. Seit der Entstehung der Einrichtung wurde viel mit u.a. Discord und Instagram gearbeitet, um die Jugendlichen auf Augenhöhe zu erreichen. So konnte das GG, als die ersten Lockdowns der Pandemie beschlossen wurden, in kurzer Zeit auf rein digitale Jugendarbeit umstellen und den Jugendlichen ein buntes (Online-)Programm gefüllt mit Gesprächsangeboten an der digitalen Theke, lustigen Streams zum Mitmachen über Sport- und Kochangebote bis hin zu großen Turnieren anbieten.
Auch eine Hausaufgabenbetreuung konnte durch die Einbindung der Mitarbeitenden aller Einrichtungen des Ev. Kirchenkreises Düsseldorf möglich gemacht werden. Dadurch konnten reguläre Besucher*innen weiterhin, aber (durch die digitale Reichweite) auch neue Jugendliche angebunden werden.

Als Vorreiter für gamingbezogene Offene Kinder- und Jugendarbeit freuen wir uns darauf, auch in den kommenden Jahren junge Menschen zu erreichen und die medienpädagogische Angebotslandschaft gemeinsam mit anderen Einrichtungen für unsere Zielgruppe ausbauen zu können.

"GG" E-Sport und Gaming Jugendzentrum, Düsseldorf
Sarah Fey

Inklusion? Läuft bei uns.

Inklusion in unserer Einrichtung bedeutet für unsere Besucher*innen - ob mit oder ohne Handicap - gemeinsame Freizeitgestaltung, gemeinsames Lernen und Freundschaften, aber auch gegenseitige Anerkennung und gegenseitige Beanspruchung.

Den Begriff „Inklusion" übersetzen wir bei uns mit „Willkommen heißender Umgang mit Verschiedenheit". Unser Ansatz ist dabei: Einfach mal machen und sehen, wohin wir kommen.

Für uns ist es mittlerweile selbstverständlich, gemeinsame Angebote für Menschen mit und ohne Behinderung zu planen. Grundsätzlich wird bei der Programmplanung aber nicht danach gefragt, welche Aktivitäten mit einer Behinderung überhaupt möglich sind. Viel mehr fragen wir danach, was besonderen Spaß macht.

Zwei Praxisbeispiele:

Seit Jahren gehört eine junge Frau mit geistiger Behinderung zu unserem Jugend-Team. Sie arbeitet selbstverständlich in allen Bereichen unserer Angebote mit, nimmt an Team-Treffen teil, plant, organisiert, unterstützt und besucht mit dem Team Fortbildungen. Und wenn sie etwas nicht versteht, dann sind da andere jugendliche Mitarbeiter*innen, die es ihr erklären. Ein weiterer Effekt: Sie macht unseren neuen Besucher*innen mit Handicap Mut, sich einzulassen und mitzutun. Auf ihre Hilfe möchte hier niemand verzichten!

Kinder und Jugendliche mit geistiger und körperlicher Behinderung, mit ADHS oder mit Defiziten in der persönlichen Entwicklung, sind in allen unseren Tanzgruppen vertreten, helfen beim Gartenprojekt, sind beimKochen dabei oder nehmen an weiteren Projektangeboten teil.

Und das sind nur zwei Beispiele aus vielen, vielen Erfahrungen, die wir in den letzten Jahren durch unsere inklusiven Bemühungen machen durften.

Übungsfelder sind der weitgehende Abbau von Vorurteilen und Berührungsängsten und die Vermeidung von Diskriminierungen. Es hilft, sich in die Lebenssituationen verschiedener Menschen hineinzuversetzen, z.B. durch Gespräche, Diskussionen und gemeinsame Alltagsgestaltung. Die fachliche Zurüstung dafür geschieht in Fortbildungen und Qualifizierungsmaßnahmen.

Es ist und bleibt auch für die Zukunft ein steter Übungsprozess.

Und wir sind mittendrin. Inklusion? Läuft bei uns.

Haus Schalom, Wegberg
Christiane Bertrams

Es gibt nur eine Regel

Es ist ein herbstlicher Tag in Iserlohn. Der Raum im Jugendzentrum ist gut gefüllt, der Geräuschpegel lässt einiges erleben. Am dichtesten besiedelt ist die Fläche rund um den großen Bildschirm. Vier Jungen sitzen mit PS4-Controllern in der Hand, mehrere andere schauen ihnen zu. Sie kämpfen um das nächste Tor bei “Fifa”. Die Emotionen beginnen zu kochen:

Du „H***sohn“ ruft einer. Ich „f***“ dich erwidert der Nächste, legt den Ball an seinem Gegenspieler vorbei und ergänzt „Dein Vater ist ein ***“

An dieser Stelle unterbricht mein Kollege das Spiel. Damit hat er die Aufmerksamkeit des halben Raumes. „Was kommt jetzt?“ ist in den fragenden Gesichtern zu lesen. Eine Ermahnung, die leicht zu ignorieren ist? Eine nervige Strafpredigt? Oder gar Spiel- oder Hausverbot? All das wären Interventionen, die die Stimmung weiter hochkochen ließen. Selbstverteidigung, gegenseitige Anklage, neue Schimpfworte auf der einen und pädagogische Sätze von Erwachsenen auf der anderen Seite, die die Jugendlichen schon tausende Male gehört und genauso oft ignoriert haben.

In solchen Momenten fragen wir im Checkpoint nach unserer goldenen Regel. Denn es gibt keinen Regelkatalog, der die Art der Sprache, den Umgang miteinander oder Fragen der Ordnung und Sauberkeit betreffen. Es gibt nur eine einzige Regel:

WIR WOLLEN EINANDER ANNEHMEN UND KREATIVITÄT FÖRDERN. JEDER IST WERTVOLL UND WICHTIG.

„Wer kennt die Goldene Checkpoint-Regel?“ ist in solchen Situationen eine häufig gestellte Frage. „Passt das Verhalten, das wir gerade gesehen haben, dazu?“ Und: „Was denkt ihr: Sollten Leute, die diese eine Regel im Checkpoint nicht halten, hier an unseren Controllern spielen?“ Und schließlich: „Meinst du, du kannst das besser?“

Das Spiel geht weiter, der Geräuschpegel steigt wieder auf Normalmaß. Aber manchmal, nach einem ärgerlichen Fehlpass oder einem harten Zweikampf hört man einen Jugendlichen von der Playstation her rufen: „Dein Vater ist schön!“ oder „Ich feiere deine Mutter!“ Und selbst wenn in diesen kreativ abgewandelten Sätzen die Ironie leicht zu erfassen ist, erzeugen sie doch ein Lächeln und keine neue Verletzung und sie passen viel besser zu dem, was wir vermitteln wollen.

Schließlich ist Kreativität zu fördern ja Teil der Goldenen Regel.

Checkpoint, Iserlohn

Timon Tesche

++

PERSPEKTIVEN

Stimmen aus der Offenen Arbeit

Zugegeben:

Der Blick auf die Offene Arbeit ist für eine "Lobbyorganisation" wie die ELAGOT irgendwie voreingenommen.
Deswegen kommen im folgenden Abschnitt sieben Perspektiven zum Tragen, die aus ihrer jeweils völlig subjektiven Sicht heraus beschreiben, was die Offene Arbeit tut oder bei ihnen bewirkt hat.
So lesen wir Gedanken* unter anderem von Eltern, Teilnehmenden und Ehrenamtlichen, aber auch von Funktionsträgern wie einem Superintendenten oder CVJM-Geschäftsführer. Alle Texte zeigen, wie groß die Kraft der Offenen Arbeit ist, Spuren im Leben junger Menschen zu hinterlassen. Das sind Segensspuren, die ein Leben lang prägen können - und die helfen, den eigenen roten Faden im Leben gestaltend in der Hand zu behalten.
In dieser wichtigen Wirkung ist die Offene Arbeit in Gesellschaft und Kirche leider an vielen Stellen noch völlig unterschätzt.

Vertrauensort

*wen dieses Wortspiel ohne Hilfestellung zum Schmunzeln gebracht hat, sei an dieser Stelle ein feiner Humor bescheinigt.

PERSPEKTIVEN

Zwei Eltern, drei Töchter und die Offene Arbeit

Als unsere älteste Tochter vor einigen Jahren fragte, ob sie mit einer Freundin gemeinsam am Mitarbeitendengrundkurs der Evangelischen Jugend im Nachbardorf Frömern teilnehmen dürfe, ahnten wir noch nicht, was sich daraus entwickeln würde.

Da mein Mann und ich jedoch selbst als junge Erwachsene in der Jugendarbeit unseres Heimatdorfes aktiv gewesen waren, gewährten wir ihr diesen Wunsch gerne. Außerdem konnte sie mit dem Fahrrad dorthin gelangen und musste nicht das Taxi Mama bemühen, sehr praktisch!
Nach dem besagten Grundkurs folgte dann über Jahre ihr Engagement in der Offenen Jugendarbeit. Gemeinsam mit ihren Schwestern knüpfte sie viele Freund- und Bekanntschaften und lernte dort sogar ihren jetzigen Mann kennen. Wir merkten in dieser Zeit ihre Entwicklung: sie lernte Verantwortung in ihren Diensten zu übernehmen, andere anzuleiten, große Gruppen zu bekochen auf verschiedenen Ferienfreizeiten und auch mal vors Mikrophon zu treten in einer voll besetzten Kirche oder live im Fernsehgottesdienst. Rückblickend hat sie diese Zeit wesentlich geprägt - auch in ihrer Berufswahl zur Lehrerin.
Als wir dann durch einen Zufall nach Frömern zogen, erfuhren wir am eigenen Leib, welche integrierende Wirkung die Offene Jugendarbeit hat. Diverse Aktionen und Begegnungsmöglichkeiten im und ums Gemeindehaus als Dreh- und Angelpunkt des Dorflebens nahmen wir wahr und sind nun ebenfalls eingebettet in dieses soziale System.
Unsere jüngste Tochter ist übrigens kürzlich samt Ehemann wieder nach Frömern zurückgekehrt, auch weil beide die Offene Jugendarbeit genossen haben und nun dem eigenen Nachwuchs diese Erfahrungen ermöglichen möchten.
Und als werdende Großeltern freuen wir uns natürlich darauf, dass so die Reise weitergeht.

Spirit,
Fröndenberg/Ruhr-Frömern
Hanne und Reinhard Reinartz

PERSPEKTIVEN

Neu hier?

Die Offene Arbeit aus Sicht einer neu eingestiegenen Fachkraft

Ich arbeite nun seit über vier Jahren im Johannes-Busch Haus in Münster, davon drei Jahre als Honorarkraft und ein Jahr als Hauptamtlicher. Davor war ich bereits drei Jahre im Jugendzentrum meines Heimatdorfes tätig. In all dieser Zeit habe ich viele positive Erfahrungen gemacht. Besonders dankbar bin ich für die Offenheit und das Vertrauen der Kinder und Jugendlichen, sich in problematischen Lebensbelangen an mich zu wenden. Die Besucher*innen tragen in der Regel unterschiedlich große bzw. schwere Päckchen mit sich. Wenn man es schafft eine tragfähige Beziehung aufzubauen und sie einen an ihrem Leben teilhaben zu lassen, ist das ein kleiner Erfolg und eine schöne Resonanz auf die eigene Arbeit.
Außerdem bin ich dankbar für die Vielfältigkeit unserer Besuchenden. Jede*r ist auf seine Art und Weise besonders und ein*e Expert*in seiner*ihrer Lebenswelt. Ich merke täglich, wie stark ich davon in meiner Arbeit profitiere. Sie bringen eigene Ideen, Wünsche, aber auch Lösungsstrategien für Alltägliches mit sich, die ich so nicht wahrgenommen habe. Ich glaube genau darauf ist die Jugendarbeit angewiesen: Kinder und Jugendliche zu fragen, was sie brauchen und sie an Entscheidungsprozessen teilhaben zu lassen.
Weil das so wichtig ist, sage ich: Mein Jugendzentrum ist ein Ort, an dem Partizipation gelebt wird. Wir bleiben ständig im Austausch mit unseren Besuchenden und erfragen Bedarfe und Wünsche, um sie gemeinsam mit ihnen umzusetzen. Neulich gestaltete eine Gruppe von Stammbesucher*innen die graue, triste Betonwand vor unserem Jugendzentrum um. Vor der Wand ist ein Fußballfeld mit Toren, an dem die Kinder und Jugendlichen viel Zeit verbringen. Ihre Idee war es, die Betonwand optisch in eine Tribüne mit Fans zu verwandeln. Dafür hat die Gruppe gemeinsam mit einem Graffiti-Künstler über zwei Wochen lang die Wand gestaltet. Die Kinder und Jugendlichen entschieden und sprayten selbst.
Noch heute zeigen sie immer wieder stolz und mit glänzenden Augen neuen Besucher*innen, was sie dort gestaltet haben.

theke

CVJM, Münster
Jonas Thöring

PERSPEKTIVEN

„Offene Jugendarbeit ist aus unseren Gemeinden nicht wegzudenken.“

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit in unseren Jugendzentren, aber auch die aufsuchende und mobile Jugendarbeit, sind ein Selbstverständnis für unsere Gemeinden und den Kirchenkreis.

Wir wollen geschützte Begegnungsräume bereitstellen, in denen Kinder und Jugendliche ihrem Interesse am Zusammensein mit Gleichaltrigen nachkommen können und wo sie Raum und Zeit finden für ihre Persönlichkeitsbildung und ihre Haltung zur Gesellschaft.
Orientiert an den Lebenswelten der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen und ausgehend von unserem evangelischen Profil, dem Wort Gottes, von der Befreiung, dem Zeugnis des Zuspruchs und Anspruchs Gottes auf das ganze Leben und auf die Gestaltung der Welt in Gerechtigkeit, zum Frieden hin und unter Bewahrung der ganzen Schöpfung.
Aber nicht die Fragen, „was glaubst du“, „was nützt du uns“, sind das Anliegen, sondern es werden wert- und zweckfrei Räume bereitgestellt, die der (Selbst-)Bildung junger Menschen dienen und ihnen durch die Mitarbeitenden eine Begleitung anbietet bei der Suche nach Antworten auf ihre Grundfragen des Lebens.
In unseren Offenen Jugendeinrichtungen können sich Kinder und Jugendliche ausprobieren. Sie erleben, wie nirgends sonst, die Diversität unserer Gesellschaft und erfahren Selbstwert und Toleranz. Die Jugendeinrichtungen sind im Quartier ein offener Raum für alle. Ein Ort, wo die Vermittlung zwischen unterschiedlichen Welten gelingt und wo interkultureller Dialog und die Freiheit der Geschlechter spürbar gelebt werden ohne Ausgrenzung!

Das gelingt nicht von alleine, sondern weil engagierte Mitarbeitende mit Haltung und Werten, die sich an unserem christlichen Glauben orientieren, mit den jungen Menschen ins Gespräch kommen, sie begleiten, unterstützen, ihre Persönlichkeit achten und wertschätzen und ihre Freiräume und ihren Freigeist akzeptieren.

Offene Jugendarbeit ist aus unseren Gemeinden nicht wegzudenken. Sie sind ein wesentlicher Ort unserer Beziehungsarbeit mit jungen Menschen.

begegnungsräume

Ev. Kirchenkreis Jülich
Jens Sannig, Superintendent

PERSPEKTIVEN

offenheit spaß herzlichkeit

Mein Jugendzentrum

Als ich das erste Mal in unser Jugendzentrum kam, war ich 5 Jahre alt. Heute bin ich 19. Der Spieltreff ist ein Offener Treff für Kinder. Der Spieltreff war für mich ein besonderer Ort, weil ich mich dort mit Freund*innen verabreden konnte. Wir haben gebastelt, gebacken, gekocht, gespielt und noch viel mehr. In der Happy Hour gab es immer besondere Angebote: Tanzen, Selbstverteidigungskurs, Werken, …
Später habe ich unsere Jugendleiterin unterstützt und mit ihr und anderen Jugendlichen zusammen Angebote vorbereitet. Ich bin Teamerin geworden, weil ich das Arbeiten mit Kindern mag und man sich im Jugendzentrum ausleben kann. Besonders dankbar bin ich für jede Möglichkeit, mich weiterzuentwickeln und Neues zu lernen. Im Jugendzentrum traf ich auf Menschen, die mir dabei geholfen und Möglichkeiten aufgezeigt haben.
Heute ist mein Jugendzentrum für mich ein Ort, wo ich immer noch hingehe, um Freund*innen zu treffen und Spaß zu haben. Wenn ich mein Jugendzentrum mit drei Emojis beschreiben sollte, wären es der umarmende Emoji, der feiernde Emoji und das Herz. Die drei stehen für Offenheit, Spaß und Herzlichkeit. Ohne meine Zeit im Jugendzentrum wäre ich heute nicht der Mensch, der ich jetzt bin und würde wahrscheinlich auch nicht im sozialen Bereich arbeiten wollen. Mein Jugendzentrum ist für mich ein zweites Zuhause geworden.

Underground,
Spellen-Friedrichsfeld
Jasmin Nies

🫶 🎉 ❤️

PERSPEKTIVEN

Von der Teilnehmerin zur Mitarbeiterin - einmal all you can Jugendarbeit bitte

Eine unterstützende Hand, die in schwierigen Momenten Mut zuspricht und die guten Momente noch besser macht – das ist Jugendarbeit für mich.

Alles fing an, als ich fünf Jahre alt war. Wöchentliche Treffen mit der „Gummibärenbande“ im Gemeindehaus und meine allererste Kinderbibelwoche. Es folgten weitere Jahre voller spielen und Spaß haben, Freundschaften schließen und unvergesslichen Momenten. Von der Kinder- in die Jugendgruppe, bis ich endlich selbst Mitarbeiterin sein durfte. Konfifahrten, Ausflüge, Sommerfreizeiten, Kindergruppen betreuen, erste Erfahrungen sammeln, Tränen, Frust und Erfolge. Und heute sitze ich hier, bin zwanzig Jahre alt und mache mich gleich auf den Weg ins Gemeindehaus, um an einem neuen Projekt mitzuarbeiten.
Jugendarbeit und das Angebot der Offenen Tür ziehen sich wie ein roter Faden durch mein ganzes Leben und sind mit der Zeit ein großer Teil von mir geworden. Durch die ehrenamtliche Arbeit habe ich meine besten Freund*innen kennengelernt, ganz viele tolle Menschen getroffen und mich selbst unglaublich weiterentwickelt. Ich kann meine kreative Seite immer wieder zum Vorschein bringen und verrückte Ideen mit noch Verrückteren kombinieren. „Alles ist machbar“, das habe ich in den Jahren ehrenamtlicher Arbeit gelernt. Ich bin aus meiner Komfortzone herausgetreten, habe mich ausprobiert, herausgefunden, wo meine Stärken liegen, und meine Leidenschaft entdeckt. In diesem Sommer durfte ich als Mitarbeiterin nach Österreich fahren und eine Jugendfreizeit mitgestalten. Aus ganz vielen einzelnen Leuten unterschiedlichen Alters wurde in zwei Wochen eine Gruppe. Fremde Menschen, die Freund*innen wurden, sich vertrauen, abends zusammen am Lagerfeuer sitzen, Stockbrot machen und begleitet von der Gitarre gemeinsam singen.
Kirchliche Jugendarbeit bedeutet für mich viel mehr als nur Glaube. Für mich bedeutet es aufrichtiger Zusammenhalt, endlose Hilfsbereitschaft und ein Gefühl von Miteinander, was man sonst nur selten erfährt. Ohne Jugendarbeit wäre ich nicht, wer ich heute bin.

Spirit, Fröndenberg/Ruhr-Frömern
Freja Schuldt

PERSPEKTIVEN

Ein Leben für die und in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Seit mehr als 30 Jahren bin ich im Bereich der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aktiv. Erst als ehrenamtlicher Mitarbeiter in einer kleinen Offenen Tür, dann als Hauptamtlicher und jetzt als Geschäftsführer eines Trägers Offener Arbeit. In dieser ganzen Zeit haben sich die Herausforderungen in der täglichen Arbeit stark verändert, konstant geblieben sind jedoch zwei Dinge:

1. Die Wirkung der OKJA ist und wird in der Gesellschaft völlig unterschätzt. Als Folge davon reicht die öffentliche Grundförderung seit Jahrzehnten nicht aus. Mitarbeitende und Träger mussten und müssen immer wieder kreativ werden, um u.a. mit diversen Projektgeldern und anderen Zuwendungen die Arbeit zu sichern. Und ohne die Unterstützung der ELAGOT, die immer wieder die Offene Jugendarbeit ins Bewusstsein von Politik und Verwaltung gebracht hat und bringt, wäre die Lage noch viel brisanter.

2. Die OKJA ist für viele junge Menschen der Ausgangspunkt ihres Engagements für Andere in unserer Gesellschaft und daher unverzichtbar!
Da ist der junge Mann, der mit 14 Jahren das erste Mal eine OT besucht, aufgrund seiner Erfahrungen dort ein soziales Studium anschließt und nebenbei als Honorarkraft sein altes Jugendzentrum unterstützt. Oder die junge Frau, die in ihrem Jugendzentrum erlebt, wie dort straffällig gewordenen Jugendlichen geholfen wurde und die sich nun hauptberuflich für diese Gruppe einsetzt.

Zwei kleine Beispiele aus der täglichen Praxis, die stellvertretend dafür stehen, wie die Offene Kinder- und Jugendarbeit junge Menschen in ihrem Blick auf andere positiv prägen und motivieren kann.
Das daraus entstehende Engagement für andere, sei es in Kirche, CVJM, einem Verein, der Verwaltung oder der Politik, brauchen wir dringender denn je!

CVJM Wuppertal-Oberbarmen
Bernd Schäckermann

PERSPEKTIVEN

VOLLTREFFER Jugendarbeit

Sehr geehrte Leser*innen,
die folgenden Zitate repräsentieren die Gefühle und Gedanken zahlreicher Kinder und Jugendlicher, die regelmäßig das Jugendhaus ‚TREFFER' in Buchheim besuchen und das aus ihrem Alltag nicht mehr wegzudenken ist.

Aus welchen Gründen der TREFFER solch eine große Bedeutung in dem Leben der Kinder und Jugendlichen gefunden hat, ist in den folgenden Zitaten einiger Repräsentant*innen nachzulesen.
Während der Durchführung dieser Befragung ist uns beiden ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen schnell klargeworden, welch' tiefe Emotionen die Kinder und Jugendlichen mit dem TREFFER verbinden. Es war deutlich spürbar, dass viel Dankbarkeit, Wertschätzung und Respekt den Mitarbeitenden entgegengebracht wird und was sich für ein Gefühl des Wohlbefindens in den Jugendlichen ausbreitet, sobald diese vom TREFFER sprechen. Ein passender Begriff wäre der des ‚Safer Space', der unserer Wahrnehmung nach sehr treffend beschreibt, was dieser Ort für die Kinder und Jugendlichen bedeutet, die so regelmäßig herkommen und dessen Angebote wahrnehmen.
Lesen Sie sich die Zitate selbst durch und lassen Sie diese auf sich wirken - dadurch werden Sie sicherlich schnell ein Gefühl dafür bekommen, welch' einen hohen Stellenwert Offene Kinder-und Jugendarbeit, wie z.B. das ‚Jugendhaus TREFFER, im Leben der Buchheimer Jugend hat.

TREFFER, Köln-Buchheim
Paula Böhme und Leonie Steib

„Dann bin ich hier hingekommen – einmal - dann hat mir das gefallen und dann bin ich geblieben. Ich hatte nicht viele Freunde, bin aber trotzdem geblieben."

„Ich wusste, dass es irgendwann gut werden kann. Weil die Leute hier waren nett und ich wusste, es kann nicht so schlimm sein."

„Dann bin ich geblieben und dann habe ich Freunde gefunden. Weil ich neu war und auch die Mitarbeitenden waren sehr cool."

„Wir unternehmen viel zusammen. Der TREFFER hat gute Angebote. Ich habe mich vorher nie für Fußball interessiert und erst durch die TREFFArena habe ich damit angefangen."

„Wir können hier spielen, was man woanders auch kann, aber dann braucht man immer seine eigenen Sachen, die man vielleicht nicht hat."

„Ich will nicht mit den Kindern, die Drogen nehmen, Stress haben, deswegen komme ich in den TREFFER! Und weil es hier nice ist."

„Ich komme hierhin, damit ich mit meinen Freunden Spaß haben kann."

„Ich bin seit 2 Jahren hier. Ich bin eigentlich immer da."

„Auch wenn ich woanders wohnen würde, würde ich hier hinkommen. Ich bin damals mit meinem Bruder hier hingekommen. Und dann wollte ich nochmal hierhin."

„Um neue Freunde zu suchen, weil ich hatte nicht so viele Freunde, mit denen ich rausgehen konnte."

"Hier kann ich mit Leuten was spielen, hier kriegt man umsonst Essen und so. Und ich komme hierhin wegen der Ausflüge. Mein Lieblingsausflug war die TREFFER-Ferienfahrt."

„Nochmal einen Tag mit Gaming würde ich mir wünschen - im Computerraum. Weil wenn man allein zockt, dann ist es langweilig."

„In der TREFFArena kann man eben nicht nur Fußballspielen, sondern eben auch noch klettern und sowas. Das macht schon Spaß, wenn man dahingeht."

„Ich komme zum TREFFER, weil das Essen sehr gut ist und weil man hier sehr schnell Freunde finden kann. Es ist generell ein guter Ort."

„Es ist für mich ein guter Ort, weil einfach positive Energie aus diesen Türen rauskommt."

„Man kriegt hier eine andere Experience. Weil hier beim TREFFER kann man mehr machen als drüben im Park."

„Auf der Straße kann ich nicht zu einer random Person gehen und die fragen: 'Wollen wir Freunde sein?'"

„Ich würde mir so eine Therapie wünschen für andere Kinder. Weil die wollen Gangster sein, aber sind es eigentlich nicht. Einfach, dass man den Kindern zeigen kann, was du hier machst, ist nicht gut. Um Probleme zu besprechen."

„Ich mag es hier im TREFFER, weil dann kann ich rein und raus, immer wie ich will. Hier hat man alles immer da."

„Hier habe ich richtig viele Freunde, hier kann ich alles machen, was ich will. Hier habe ich richtig Spaß!"

„Hier habe ich viele Möglichkeiten, die ich draußen nicht habe."

„Hier sind Erwachsene und die sehen auch, was dir Spaß macht, und stellen dir dann Sachen vor, die dir gefallen könnten. Draußen kann das keiner machen und hier im TREFFER schon."

„Ich habe mich wohlgefühlt hier und fand es einfach nett. Ich habe hier Freunde kennengelernt. Und die Leute waren nett, deswegen bin ich öfter gekommen."

„Ich will noch über den TREFFER erzählen, dass sehr viele Jugendliche und auch Ältere zusammenhalten. Und wenn irgendetwas ist, dann würde nicht jemand einfach gehen und dich allein lassen. Du bist halt immer mit jemandem, dem du vertrauen kannst. So ein richtiger Zusammenhalt."

„In vier Worten bedeutet TREFFER für mich: Familie, Freundschaft, Zusammenhalt, Gewinne (wir gewinnen bei Sachen, wie Fußball, gemeinsam)."

„Ich komme zum TREFFER, weil ich hier viele Freunde gefunden habe, mit denen ich speziell Sachen machen kann. Ich habe hier Freunde gefunden, ich kannte die vorher nicht. Am Anfang war ich nur beim Mädchen-Fußball und dann wurde ich von den Erwachsenen darauf hingewiesen, dass ich ja auch mal zum TREFFER kommen könnte."

„In drei Worten bedeutet TREFFER für mich: Spaß, Freundschaft, Wohlfühlen."

„In drei Worten bedeutet TREFFER für mich: Fußball, Freunde, Vertrauen."

„Ich mag den TREFFER sehr gerne, weil ich mich hier mit Freunden treffen kann und die Mitarbeitenden sehr nett sind. Und wir am Dienstag und Donnerstag immer zur TREFFArena gehen, wo wir zusammen Fußball spielen."

volltreffer

Dank sagung

Puh, die Erstellung dieser Festschrift war wirklich, wirklich ein Kraftakt.

Björn Langert, bei der Erstellung dieses Heftes Referent für die Offene Arbeit in Westfalen, sagt gerne: “Wenn was so richtig umkämpft ist, dann wird’s meist gut.”
Tja, umkämpft war dieser Prozess. Ist das Ende jetzt gut?
Sagen Sie’s uns: Über Feedback freuen wir uns an info@elagot-nrw.de. Gern leiten wir auch Feedback zu Einzeltexten weiter.

Auf jeden Fall bedanken wir uns bei allen, die hier in Wort, Bild, Fleiß oder Geduld und die an Maus, Tastatur, Bildschirm, Zeichenpad oder wie und wo auch immer einen Beitrag geleistet haben. So konnte die vielleicht subjektivste aller Festschriften entstehen.

Noch ein Dank - und leider auch ein Nachruf.
Diese Festschrift ist eine optische Wucht geworden.
Der Dank dafür gilt der wundervollen Simone Hilgers.
Diese Festschrift sollte ursprünglich wuchtig layoutet werden von Andreas Hitzmann. Andreas hat zwei Jahrzehnte ELAGOT designt (dabei zuletzt auch unser neues Logo, wie es hier mehrfach abgedruckt ist) - bis er am 1.10.2023 aus diesem Leben abberufen wurde. Plötzlich und unerwartet. Andreas war weit mehr als ein kompetenter Business-Partner. Er war geschätzter Kollege, geduldiger Ermutiger und ganz oft derjenige, der in unseren Projekten den roten Faden nicht verloren hat.
Danke, Andreas, für all dein Engagement.
Wir wünschen dir von Herzen den verdienten Frieden.

Das Letzte

Am Ende nochmal praktisch und persönlich.
Gut 10 Jahre leitete ich als Hauptamtlicher selbst eine Einrichtung.
Für mich war die Offene Arbeit voller kleiner Momente mit großen Gefühlen. Dabei gab’s herausfordernde Blicke, gemeinsames Arbeiten an Themen und Dingen. Manchmal wurde Unmögliches möglich. Das war immer mehr als Pädagogik. Das war Schaffen, Tun, Begeistern, Beteiligen.
Die gestalterische Seite der Offenen Arbeit.

Die andere war die vermeintlich weniger dynamische, die auf jeden Fall weniger planbare und die, die man nicht in der Zeitung oder bei Insta findet.
Es klingelt um 22.30 Uhr. Hast du ein paar Minuten? Klar, hab ich.
Stress in der Offenen Tür - einer klaut und angeblich vertickt er auch was auf dem Schulhof … Dann ist Zeit für Gespräche, Klärung, Vermittlung - weit unter jedem Radar. Weit entfernt von Vorausplanung und Zeiterfassung.
Auch eine Seite der Offenen Arbeit.

Bei allen Seiten weiß man nie, was sie bringen.

Die letzten Zeilen dieser Festschrift, die gelten den Fachkräften, die das tagtäglich machen, gestalten und aushalten.

Bitte liebe Fachkräfte, lasst euch nicht entmutigen.
Vertraut darauf, dass sich am Ende die Dinge zusammenfügen.
Dass ein roter Faden sichtbar wird, der zeigt: So geht’s.
Dafür braucht’s Kraft, Gespräche, Segen.
Und manchmal Unterstützung.
(Dafür könnt Ihr uns auch anrufen).

Als Hauptamtlicher schaust du eigentlich permanent, die Dinge im Fluss zu halten: du versuchst zu erkennen, wo es hakt oder wo es bald haken könnte. Da kannst du permanent mit der Ölkanne über die Flure laufen und schauen, dass du genügend Schmiermittel an die Reibungspunkte bringst. Dass du an den richtigen Stellen schiebst und an anderen etwas bremst oder stützt. Wie ein Faktotum.
Das ist anstrengend.
Wem sag ich das …?

Also nochmal:
An alle Fachkräfte da draußen geht zum Anlass des 60-jährigen Jubiläums der ELAGOT ein fettes Danke.
Danke für euer Engagement, eure Zeit - und für all die Dinge, die ihr leistet, die nicht in Eurem Dienstvertrag stehen.
Wir wissen darum.
Und wir wissen, warum.

Auf bald
schreibt herzlichst
und mit einer Träne im Knopfloch,

Euer
Sebastian Richter

++

danke

DANKE

IMPRESSUM

Herausgeber
ELAGOT-NRW
Hans-Böckler-Str. 7
40476 Düsseldorf
0211.4562.483
geschaeftsstelle@elagot-nrw.de
@elagotnrw

Evangelische Landesarbeitsgemeinschaft Offene Türen NRW

Verantwortlich im Sinne des Presserechts
Sebastian Richter (Vorsitzender)
Hans-Böckler-Str. 7
40476 Düsseldorf
sebastian.richter@elagot-nrw.de

Redaktion | mit der heißen Nadel *gestickt* von
Gerrit Diekmann
Kristina Leimbach-Goerlt
Sebastian Richter
Katrin Thelen
weitere Autorenschaften befinden sich an den Texten

Lese-Rechtschreib-Prüfung
Bernd Opitz
Ilona Rehmet

Layout
Simone Hilgers, Dortmund
www.simonehilgers.de

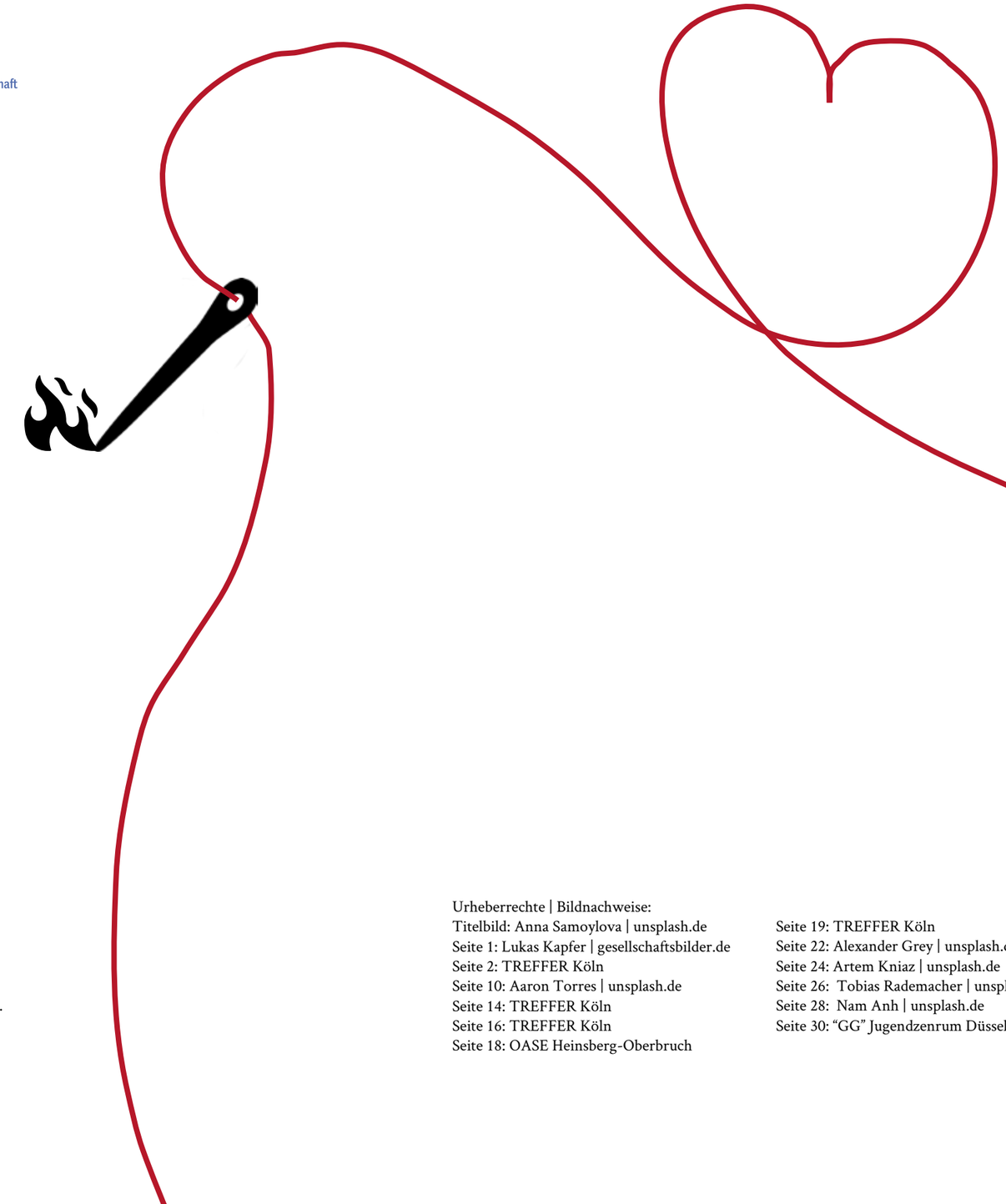
Druck
1. Auflage: 280 Stück
Grafischer Betrieb Weissenseel e.K.
Peter Weißenseel
Heinrich-Hertz-Straße 14, 59423 Unna
info@weiflex.de | www.weiflex.de

Klimaneutral Druckprodukt ClimatePartner.com/14228-2311-1001

RECYCLED Papier aus Recyclingmaterial FSC® C125873 www.fsc.org

Gefördert aus dem Kinder- und Jugendförderplan NRW.

Ministerium für Kinder, Jugend, Familie, Gleichstellung, Flucht und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen



Urheberrechte | Bildnachweise:
Titelbild: Anna Samoylova | unsplash.de
Seite 1: Lukas Kapfer | gesellschaftsbilder.de
Seite 2: TREFFER Köln
Seite 10: Aaron Torres | unsplash.de
Seite 14: TREFFER Köln
Seite 16: TREFFER Köln
Seite 18: OASE Heinsberg-Oberbruch
Seite 19: TREFFER Köln
Seite 22: Alexander Grey | unsplash.de
Seite 24: Artem Kniaz | unsplash.de
Seite 26: Tobias Rademacher | unsplash.de
Seite 28: Nam Anh | unsplash.de
Seite 30: "GG" Jugendzenrum Düsseldorf
Seite 31: Andi Weiland | gesellschaftsbilder.de
Seite 32: Checkpoint Iserlohn
Seite 34: TREFFER Köln
Seite 34: Ev. Jugend Frömern
Seite 37: Ev. Jugend Frömern
CVJM Münster: Seiten 32, 35, 36, 38, 39, 40

vielegesichtervieleseiten

CELAGOT
NRW